Nr. 1792.

D. II. 9.

D II, 9

45

Coburger Landes-Bücherei

O gerechter Gott!

Die Schwäche
des
menschlichen Herzens
und
die Folgen der Untreue.

Zwey Erzählungen
von
August Lafontaine.

Berlin.

1799.

Coburger Landes-Bücherei

I. Erzählung.

Die Schwäche des menschlichen Herzens.

Lotte saß in der Laube und strickte, ihr Vater gieng mit dem Aktuarius Wielert den großen Gang auf und nieder; und ihr Onkle saß neben Lotten, und hatte den jüngsten Knaben, ihren Bruder auf den Knieen, und ließ ihn reiten.

Wie gefällt dir euer neuer Aktuarius, Lotte?

Hm! er mag ein sehr guter Aktuarius seyn! mir gefällt er nicht.

Höre, liebe Lotte, es ist ein junger Mann, ich habe deinem Vater mein Mis-

fallen darüber geäussert, daß er ihm ein Zimmer im Wohnhause giebt.

Und warum sollte er das nicht?

Weil du keine Mutter mehr hast, und dein Vater oft ganze Wochen abwesend ist.

Nun wahrhaftig, lieber Onkle, Sie haben schöne Begriffe von mir.

Gewiß so gute, als ich sie von irgend einem Mädchen habe; allein, du bist ein Mädchen, und er ein junger Mann.

Aber, lieber Onkle, sagte Lotte mit ein wenig Hitze, sehen Sie ihn doch nur einmal an.

Gut, ein Gesicht voll Blatternarben —

Das nicht allein; wie finster, wie kalt, wie — selbst — wie unartig ist er. Er hat mich gewiß für dreyzehn Jahre gehalten, so kurz und leicht war seine Verbeugung, die er mir machte.

Liebes Kind, finster? — in einem Geschäftsgespräch kann man nicht heiter seyn; kalt? seine Augen sind voll Feuer; und unartig? du lieber Himmel, wie leicht mag ein junger Mann nicht artig werden, wenn ein so artiges Mädchen, wie Lotte ihm seine Unartigkeit mit Miene und Blick vorwirft.

Ich lieber Onkle? o! wahrhaftig, Sie haben sich geirrt. Es ist mir sicher sehr gleichgültig, wie er —

Und der Ton, mit dem du eben redest, auch der soll wohl gleichgültig seyn? — Liebes Kind, höre mich an! — Dein Vater ist oft abwesend, du ein Mädchen, er ein junger Mann. Zuerst werdet ihr fremd gegen einander seyn; ihr werdet die Reisen des Vaters verwünschen; dann wird eine Zeit kommen, wo ihr es nicht merken werdet, daß der Vater fehlt, und dann werdet ihr wünschen, daß er reisen möge.

Und woher wissen Sie denn das so bestimmt? fragte Lotte ein wenig schnippisch.

Nun liebe Lotte, weil du dann mit Wielerten allein leben wirst.

Und muß denn daraus allemal ein solches Verhältniß entstehen?

Allemal!

Auch wenn diese beyden Menschen nicht harmoniren?

Hm! Lotte, harmoniren ist nichts als ein Wort. Nicht harmoniren? — Du kannst Wielerts Antipode seyn, im Charakter, Art zu denken, Meinungen, und so weiter; in dem Hauptpunkte harmoniren alle Menschen.

Und der Hauptpunkt ist?

Wie das nun auszudrücken ist — Eitelkeit, Lust zu gefallen, Neigung zu lieben und geliebt zu werden, Herz, Empfindung, Menschlichkeit, Geschlechtstrieb. Such dir davon das Wort aus, das dir am wenigsten mißfällt.

Pfui, lieber Onkle! sagte Lotte erröthend und mit gerunzelter Stirn: kurz, ich gebe Ihnen mein Wort —

Kannst du nicht geben! — Kannst du versprechen, daß dein Blut nicht umfließen, daß dein Herz nicht schlagen soll?

Nun wenn es aber so wäre, wozu denn Ihre ganze schöne Moral? sagte Lotte verdrüßlich.

Zu sehr vielem, Lotte wenn du meinem Rathe folgen willst. Der alte Onkle ergriff ihre Hand. Hüte dich gute Lotte, Ansprüche auf die Achtung des jungen Wielerts zu machen.

Wie lieber Onkle?

Verdiene seine Achtung; allein mache keine Ansprüche darauf. Du glaubst nicht Lotte, wie viel wir über euch gewonnen haben, wenn ihr unsere Achtung verlangt. Sey so wenig wie möglich in seiner Gesellschaft, besonders nie allein mit ihm; achte auf sein Lob nicht, und such

es nicht zu verdienen; sey stumm, häßlich, ohne Wiz in seiner Gesellschaft und gleichgültig, wenn er wizzig ist, gut erzählt, und so weiter.

Sie geben mir da eine hübsche Rolle auf, zwar leicht, aber —

Leicht? — Wahrhaftig, die schwerste für ein Mädchen, wie du bist. Stumm zu seyn, und du sprichst schön; ohne Wiz zu seyn, und du hast die niedlichsten Einfälle —

Ihre Komplimente sind immer so sauer, daß man nicht weiß, soll man danken, oder böse werden. Ich bin nicht so wizzig als Sie glauben, aber dagegen auch nicht ein solches Kind, als Sie mir die Ehre anthun von mir zu glauben. Wielert kann hundert Jahre mit mir allein seyn, und — hier haben Sie meine Hand darauf — und soll mir nie gefährlich werden. Sie wissen ja meine

Mei-

Meinung von dieser Liebe, der die Ehe nicht sogleich folgt.

Der Onkle nahm die Hand; das gebe Gott! sagte er, und eben trat der Vater mit dem jungen Wielert in die Laube, und Lotte nahm sich fürtreflich. — Wielert redete, erzählte ein interessantes Geschichtchen, und Lotte unterbrach ihn gerade, wie die Pointe kommen sollte, und fragte ihren Onkel etwas unbedeutendes. Wielert wandte sich an Lotten, und Lotte hörte nicht auf ihn, antwortete schnell ein paar Worte mit einem finsteren Blicke, und tändelte mit ihren Brüderchen.

Sie lächelte ihrem Onkle zu, und ihr Onkle schüttelte den Kopf; sie fragte: nun, Onkle mach ich es so recht? und der Onkle antwortete: das ist der gerade Weg und obenein der kürzeste, einen Liebeshandel unter euch in den Gang zu bringen! Lotte behauptete, daß ihr Onkle nicht wisse was er wolle, und der

On-

Onkle gab ihr noch einmal den Rath sich selbst nicht zu trauen. Darüber lachte Lotte von ganzem Herzen, und dennoch hatte trotz Lottens Gelächter der Onkle recht.

Anfangs zwar gieng der Handel so, daß Lotte Ursach hatte, sich vor sich selbst in die Brust zu werfen. Der Vater verreiste! und Lotte und Wielert aßen zusammen; er saß da mit seinem blatternarbigen Gesicht, und redete wenig; und Lotte fand keinen Beruf, das Stillschweigen zu brechen, das am Tische herrschte. Wielert war kalt und bescheiden, und Lotte wünschte manchmal, daß er weniger kalt seyn möchte, bloß um ihrem Onkle zu zeigen, daß ihr auch der schmeichelnde Wielert nicht gefährlich seyn könnte.

Der Zeitpunkt kam. Lotte gieng jedesmal durch das grüne Zimmer, um in ihres Vaters Bibliothek zu kommen und sich ein Buch zu holen. Heute gieng sie durch Wielerts Zimmer, das näher an

der Bibliothek lag; Wielert war auf zwey Tage verreißt. Sie suchte in den Bücherschränken nach Hallers Gedichten und fand sie nicht. Im Zurückgehen durch Wielerts Zimmer that sie einen Blick auf seinen Tisch, ob Haller etwa da läge; er lag auch da nicht. Sie fand an den Wänden Kupferstiche, über dem Schreibtische den Schattenriß eines weiblichen Kopfes, einige Büsten von Sokrates, Plato, und das war alles gut. In einem Bücherschranke fand sie eine Sammlung neuer Bücher, sie las die Titel, zog eines hervor, und nahm es mit sich. Den Nachmittag trug sie es wieder hinab; sie gieng an Wielerts Tisch, faßte, wie sie noch einmal den Schattenriß unter dem Spiegel betrachtete, einen Stoß Papiere, und blätterte ihn spielend auf. Sie fand einen angefangenen Brief, schob ihn wieder in die Papiere hinein; doch konnte sie der Neugierde nicht widerstehen ihn

zu lesen und sie fand einige Nachrichten Wielerts an seinen Freund über ihr Haus.

Nach einigen Beschreibungen der Gegend, und ihres Vaters, die sie sehr schnell durchflog, fand sie endlich auch eine Beschreibung von ihr selbst. Der Amtsrath Schellenhorst, las sie, hat eine sehr liebenswürdige Familie. Seine älteste Tochter Lotte — und Lotte erröthete ein wenig, wie sie diese Worte las — ist ein sehr liebes Mädchen. Schön kann ich nicht sagen, aber desto liebenswürdiger. Eine volle üppige Figur mit dem Kopfe der Unschuld. Ich kenne sie noch wenig, so vielen Anlaß ich auch habe, sie näher kennen zu lernen; denn ihr Vater ist oft mehrere Wochen abwesend, und wir allein.

Soviel ich aber aus den wenigen Worten, sie redet wenig, von ihrem Charakter errathen kann, so gehört sie mehr zu den großen männlichen Weibern,

als zu jenen weiblichen sanften Geschöpfen, deren einzige Wehre eine Thräne ist. Ihr Blick ist herrschend, ob er gleich aus einem Paar der sanftesten blauen Augen hervorschießt; man sieht hier sehr deutlich, daß eine entschlossene Seele durchs Auge bricht. Bey den Römern würde sie eine Portia oder Arria, und bey den Griechen eine Chelonis geworden seyn."

Hier war der Brief abgebrochen. Lotte las die Stelle, welche sie betraf, wohl dreymahl. Endlich schob sie den Brief wieder unter die Papiere, nahm ihren kleinen Finger zwischen die Rosenlippen, und stand so ein paar Minuten wie die zufriedene Unschuld nachdenkend da. Sie warf noch einen Blick auf den Schattenriß unter dem Spiegel und gieng hinauf. Eine kleine Neugierde quälte sie, wer die drey Weiber gewesen seyn möch-

ken, mit welchen sie Wielert vergli-
chen hatte.

Den Namen Arria hatte sie behalten. Ihr Vater hatte einen Kupferstich auf dem Zimmer hängen, unter welchem der Name Arria stand. Sie sank, einen Dolch in der Brust, zu Boden, und blickte noch einmal zärtlich nach einem Manne, der neben ihr stand.

Die beyden andern Namen hatte Lotte vergessen, und sie lief noch einmal auf Wielerts Zimmer um auch die zu merken. Sie betrachtete Arria, die ihr sonst nicht aufgefallen war, und sie zeigte den Kupferstich dem Pastor, der zufällig den andern Tag kam, und setzte einmal über das andere hinzu: es ist doch ein schönes Frauenzimmer.

Allein der arme Prediger wußte die Geschichte der alten Römerin nicht, und meynte, es könnte wohl gar eine heidnische Geschichte seyn, und verwies Lotten

auf

auf ein historisches Lexikon. Es half alles nichts, der Pastor mußte mit Lotten auf die Bibliothek, und ihr ein Lexikon suchen helfen. Nach vieler Mühe fanden sie eins. Der Prediger suchte den Namen Arria, und wie Lotte nun die Geschichte wußte, so lächelte sie sehr zufrieden und fand die That sehr edel! so oft auch der Prediger versicherte, daß ein Selbstmord nach den göttlichen Gesetzen ewig ins Elend stürze. Auch die Portia, des großen Kato's Tochter, des noch größern Brutus Gemahlin, wurde herausgebracht; allein von der Chelonis wollte das dumme Buch, wie es Lotte nannte, so wenig als der Pastor etwas wissen, und der Prediger versicherte, wenn in diesem Buche von Chelonis nichts stände, so müße an Chelonis weder viel gutes noch viel merkwürdiges gewesen seyn, und das nahm Lotte, wie billig sehr übel; auch setzte der Prediger hinzu: es ist ein

wunderbarer Name, Chelonis, weder deutsch noch latein. Mit einem Worte, das Buch, der Pastor und Lotte wußte von Chelonis nichts, man mußte sich beruhigen.

Wielert kam zurück, und Lotte saß im Garten und strickte. Sie sah ihn den Berg herabkommen, und der Himmel mag wissen, wie es kam, sie trat gerade zur Gartenthüre heraus, wie er auf den Hof ritt. Den Abend am Tische war sie nicht freundlicher, nicht gesprächiger als sonst; allein sie hatte den Charakter der Portia zu behaupten, sie redete, was sie redete, mit einer Entschlossenheit, die Wielerts Aufmerksamkeit rege machte. Wielert erzählte zufällig ein Geschichtchen von einer Gefahr, und Lotte lächelte darüber. Was wäre das nun mehr? meynte sie.

Lotte wurde von dem heutigen Tage an simpeler in ihrer Kleidung, bedächtiger und fester in ihren Entschlüssen, und ra-

scher in der Ausführung: sie gab sich Mühe, den Charakter der Portia zu halten und es gelang ihr.

Das gieng nicht ohne Unterredung ab, und nach einigen Monaten waren zu den Stunden am Tische, wo sie sich nur allein sahen, schon Viertelstündchen vor und nach Tisch, auch wohl eine Stunde im Garten hinzugekommen. Das Ding gieng seinen Gang, man wurde sich von Tage zu Tage interessanter.

Wielert bemerkte täglich an Lotten eine gute Eigenschaft, einen neuen Reiz, eine Liebenswürdigkeit mehr. Er sagte es Lotten nicht; allein hatte Lotte einen Einfall, oder verrieth sie einen Zug von Großmuth, oder brachte sie der Tugend ein Opfer, und sie sorgte dafür, daß diese Züge nicht leicht Wielerten entgehen konnten; so sah sie an Wielerts beyfallenden Blicken, an seinen strahlenden Augen, aus seiner raschen Beugung zu

ihr, daß er die Schönheit ihrer Seele innig fühlte, und er gewann ihre Achtung, in dem Maße sie es fühlte, daß sie seine Achtung hatte.

Lotte hatte eine Freundin, welche sie oft und feurig lobte; Wielert lächelte jedesmal, und sein Lächeln war zweydeutig. Das gab Anlaß zu einem Gespräch über die Fähigkeit des weiblichen Geschlechts zur Freundschaft. Wielert leugnete sie ab, Lotte behauptete sie, und über diesem Streite, der vielleicht der gefährlichste zwischen Jüngling und Mädchen ist, sahen sie sich selbst in den schönen Fesseln der Freundschaft gefangen. Denn Lotte bewies durch ihre Handlungen, daß sie Wielerts Freundin seyn könnte, und Wielert fand jeden Beweis schwach, und so herrschte eine Vertraulichkeit unter ihnen, die auch dem Onkle auffiel.

Er kam von Zeit zu Zeit, sah und erinnerte, und Lotte lächelte über den mißtrauischen Alten. Wielert machte an Lotten Gedichte über ihre natürliche Unfähigkeit zur Freundschaft, und seine Gedichte lebten schon halb vom Hauche der Liebe. Man lieh sich Bücher, man las die schönsten Stellen zusammen, man disputirte über tausend Dinge. Das interessante Band der wechselseitigen Bildung knüpfte ihre Herzen aneinander. Sie glaubten beyde, nur durch die Gegenstände, worüber sie redeten, würde ihr Gespräch interessant, und merkten nicht, daß ihr Herz und ihre Eitelkeit ihrem Gespräche sein Intresse gaben.

Sie sahen sich heute um ein paar Minuten länger als gestern, und morgen wieder länger als heute. Das Disputiren hatte nach und nach eine andere Wendung bekommen. Eins von ihnen behauptete und disputirte allein, und der

an-

andere gieng neben her, hörte aufmerksam zu, und schloß zuletzt noch mit ein paar Worten oder mit einem kleinen Seufzer. Ja, sie konnten zuletzt wohl eine ganze Stunde neben einander hergehen, ohne etwas zu reden, und ohne Langweile zu fühlen.

Die Blatternarben fiengen an Wielerten zu kleiden, und Lotte konnte ihn unbemerkt Minuten lang betrachten, ohne etwas anders von seinem Gesichte zu sehen, als seine funkelnden Augen. Bald darauf waren Lotte und Wielert jeden Augenblick zusammen, den sie ihren Geschäften abbrechen konnten.

Nun Lotte fragte eines Tages der Onkle: wer hat nun Recht?

Gewiß nicht Sie, lieber Onkle! Sie sprachen von Liebe und haben geirrt. Sie behaupteten, daß Zusammenseyn mit einem jungen Manne nothwendig Liebe erregen müßte, und haben wieder geirrt. Ich

bin

bin Wielerts Freundinn; allein nichts mehr, und Wielert ist ein edler Mensch.

Und hat die Eitelkeit gar keinen Antheil an eurer Freundschaft?

Lotte erröthete, ihr fiel Wielerts Brief ein. Mag wohl, sagte Lotte; aber, lieber Onkle, woran hätte nicht Eitelkeit ihren Theil?

Höre Mädchen! der erste Theil meiner Vorhersagung ist erfüllt; deine Freundschaft wird Liebe werden, und ist Liebe. Und desto schlimmer, wenn die Liebe lange die Maske der Freundschaft trägt. Lotte, Freundschaft zwischen Jüngling und Mädchen ist nichts als Liebe.

Das behauptet Wielert auch, dachte Lotte und schwieg. Unruhig gieng sie den Abend neben Wielert her. Sie entzog ihm ihre Hand, und gab sie ihm den Augenblick darauf zurück. Sie war entschlossen eine Stunde früher hinein zu

gehen als sonst, und blieb heute gerade eine Stunde länger als sonst.

Und wenn ich ihn auch liebte, sagte sie den Abend zu sich selbst, was wäre es denn mehr? und entschloß sich ihrem Onkle das zu sagen.

Hm! antwortete der Onkle: ich habe nicht gerade etwas dagegen. Hätte er Brod für dich, so möchten meinetwegen eure Herzen geruhig ihr Spiel treiben; allein Wielert ist ohne Brod; ihr seyd allein, ihr liebt euch; Lotte sey vorsichtig!

Das ist zu arg, lieber Onkle! sagte Lotte erröthend: Ihr Mißtrauen thut mir weh.

Das sollte es nicht, es sollte dich mißtrauisch auf dich selbst machen. Lotte, noch bisher habe ich richtig prophezeiht, du stehst an einem gefährlichen Abgrunde. Sey nicht allein mit Wielert!

Lotte lobte es sich nun selbst von diesem Augenblicke an vorsichtig mit Wielerten umzugehen. Der Plan dazu wurde entworfen und ausgeführt. Lotte war kalt aber freundschaftlich gegen Wielert. Wielert merkte es nicht. Lotte zog sich nun noch mehr zurück, und so, daß es Wielerten auffiel. Er war einige Tage finster, und es schien auf seinen Lippen die Frage zu schweben: Lotte, warum thust du mir das? Allein die Tage giengen ohne diese gefährliche Frage vorüber. Wielert wurde selbst zurückhaltender, kälter und dem Anschein nach gleichgültig.

Der arme Wielert! — Lotte ärgerte sich, und er — war nicht glücklich. Wielert hatte noch auf der Akademie mit einem reizenden Mädchen, des Predigers Ritzenbergs Tochter Bekanntschaft erhalten. Aus Freundschaft wurde Liebe, und sie vertauschten Ringe und Herzen.

Des

Des Mädchens Eltern wußten um die Verbindung der Liebenden und billigten sie. Wielert riß sich aus Hannchens Armen, gieng zu dem Amtsrath Schellenhorst, um dort ein Amt abzuwarten, den glücklichen Zeitpunkt, der ihn mit Hannchen vereinigen sollte.

Diese Liebe war unter dem vertraulichen Umgange mit Lotten schwächer geworden; Wielert fieng an fühlen, daß diese Vertraulichkeit nicht mehr zunehmen dürfe, ohne Hannchen unrecht zu thun, und dennoch hatte sie zugenommen. Er war oft Willens gewesen, Lotten seine Verbindung mit Hannchen zu entdecken. Sollte Lotte dann nicht meinen, ich wollte sie abweisen? fiel ihm ein und er schwieg. Lotte wurde nun kälter, er wurde unruhig, ihre Kälte that ihm weh: doch sah er in Lottens Augen eine verhaltene Zärtlichkeit; er sah, daß ihre Kälte Entschluß war; er fühlte es, daß er sich

jetzt von Lotten trennen müßte; er trennte sich, er machte den Gleichgültigen.

So giengen einige Tage vorüber, in denen beyde sich das Leben herzlich sauer machten, ohne etwas anders zu gewinnen, als die Uiberzeugung: daß dieser gezwungene Zustand ihnen beyden zur Last sey. Auch wurde jeder Tag dennoch mit einem zärtlichen Blicke, oder mit einem leisen Händedrucke, oder mit einem wehmüthigen Blicke gen Himmel beschlossen, die mehr zärtliches sagten, als es ihre Lippen den Tag über hätten thun können.

Lotte sah zuerst ein, daß sie mit dieser gezwungenen Kälte nicht das mindeste gewann, sie beschloß also nach und nach wieder zutraulich und freundlich gegen Wielert zu werden, ohne aber sich über ihre Kälte zu erklären; allein sie konnte ihre vorige Situazion nicht wieder gewinnen: denn Wielert blieb unruhig, kalt, zuweilen sogar bitter. Sie

sah

sah wohl, daß in seinem Innern etwas kämpfte; er drückte ihr jetzt die Hand ungestüm, jetzt riß er eben so ungestüm seine Hand aus der ihrigen; jetzt sah er ihr mit dem zärtlichsten Blick ins Auge, dann wandte er sein Gesicht schnell ab, und fand sie sein Auge wieder, so fiel es mit der Kälte eines Haubenkopfs auf ihres. Sie wurden beyde verlegen und unruhig.

Sie giengen nebeneinander, sie redeten abgebrochene Worte mit Seufzern untermischt, sie drückten sich die Hände nur Sekundenlang und fuhren auseinander. Ihre gewöhnlichen Vergnügungen waren noch im Gange, aber keine Vergnügungen mehr. Sonst giengen sie auf den schönen Höhen umher: hier half Wielert Lotten den steilen Fußpfad hinauf, hier reichte Lotte Wielerten den Stockschirm, um ihn herauf zu ziehen, und alles gab ihnen Anlaß zu lachen. Nun

setzten sie sich, zeigten sich die reizende Gegend im Thal, fanden noch eine neue Aussicht, die sie sonst übersehen hatten, träumten sich in die Ritterzeiten zurück, wovon die Gegend, wo sie lebten, tausend Spuren hatte; sie sangen ein Frühlingslied, oder eine Romanze, die Wielert gemacht hatte. Jetzt aber bestiegen sie die Höhen, so saßen sie stumm und still nebeneinander, und that eines eine Frage, so war Frage und Antwort so schüchtern; man hatte die reizende Gegend betrachtet, und keines hatte das Auge gehoben. Ein „sehen Sie einmal „den Inselberg! oder die Wachsenburg „liegt doch sehr schön!“ unterbrach das traurige Stillschweigen.

Ist das Liebe? fragte sich Lotte jeden Abend und stützte die Wange in die Hand, und Wielert gieng mit großen Schritten sein Zimmer auf und nieder, und sagte: was soll daraus werden? Ach,

er

er fühlte jetzt tief, daß er Lotten liebe, und daß — er Hannchen ungetreu sey. Er beschloß jeden Morgen sich von Lotten loszumachen, und jeden Abend verwünschte er sein weichliches Herz, das ihn auch heute verrathen hatte.

Ihre Empfindungen wurden mit jedem Tage gespannter, ihre Lippen schweigender, ihre Blicke trüber, und ihre Brust gepreßter. Ihre Augen vermieden sich, und ihre Hände suchten sich. Lotte, die arme Lotte, wußte eigentlich nicht, wie ihr geschah; sie begriff nicht, warum sie sich so martern müßte. Ich liebe ihn vielleicht, sogte sie zu sich selbst: nun gut! — Er liebt mich; was soll ich ihn länger martern? — Hören Sie, Wielert, sagte sie den Abend: Sie haben die Gleichen noch nicht gesehen, lassen Sie uns Morgen dahin gehen; allein die Hand darauf, daß Sie nicht mehr so finster seyn wollen. Ich bin entschlossen,

wie-

wieder heiter zu werden, und auch Sie sollen es.

Am andern Morgen rief ihn Lotte ab, und sie giengen beyde dem Anscheine nach heiter gegen die Gleichen hinauf. Sie erstiegen unter Gesprächen, die Wielerten saurer als das Steigen wurden, eine Anhöhe nach der andern, und unter ihnen lagen schon die fruchtbaren Gefilde von der Gera bewässert, hinter ihnen in schöner Ferne die Wartenburg und der Schwarzwald. Sie erstiegen die mittelste der drey Gletchen. In den verfallenen Zimmern zeigte ihnen ihr Führer das Bett, worin der Graf Gleichen mit seinen zwey Weibern geschlafen haben soll. Lotte war sehr heiter. Sie standen an dem Bett des Dreypaars.

So viel Weiber ich auch gesprochen habe, Wielert, sagte Lotte lächelnd und legte ihre warme Hand auf seine: so behaupteten sie alle, daß es ihnen nicht

möglich wäre, einen Mann mit einem andern Weibe zu theilen, und wahrhaftig, ich weiß nicht warum? Wenn ich einen Mann liebte, wenigstens scheint mirs so, ich glaube, ich könnte mit der Hälfte seines Herzens zufrieden seyn. Ich glaube, ich würde wie die Gräfin Gleichen gehandelt haben, auch wenn die schöne Türkin nicht so große Ansprüche auf des Grafen Liebe gehabt hätte.

Wielert hatte stumm an dem Bette gestanden, und es mit finstern Blicken betrachtet. In seiner Seele stieg der Gedanke empor, wie glücklich der Graf gewesen sey, seine Pflicht mit seiner Liebe vereinigen zu dürfen. Er dachte an Hanchen und Lotten. Ein bitteres Gefühl lag in seiner Seele über die Unmöglichkeit sie beyde zu besitzen, und stieg eben sichtbar in sein Auge, wie Lotte das sagte. Er hörte, er wandte sich ungestüm zu Lotten, er umfaßte sie, und mit einem freu-

digen

digen aber wilden Blicke fragte er sie: Lotte, das könnten Sie? —

Ich fühle es, ich könnte! sagte Lotte mit einem festen Tone.

Wielert drückte Lotten an seine Brust zum erstemale, und eine Sekunde ruhete sein Mund auf ihrer Wange. Nun wandte er sich ab, legte die Finger vor die Stirn, betrachtete starr das Bett, runzelte die Stirn, und sagte bitter: lassen Sie uns gehen, mich dünkt, die Luft ist hier nicht gut.

Lotte sah ihn an, gab ihm den Arm, gieng verwundert über Wielerts Sonderbarkeit hinab von den Ruinen, setzte sich an den Abhang des Berges und betrachtete still die fernen Gebürge um Eisenach. Wielert gieng abwärts um die Mauern hin, hier setzte er sich auf ein Felsstück, und sagte bitter lächelnd vor sich: sie könnte es! Er hieng nun mit stehendem und steigendem Entzücken den Bil-

dern nach, wenn er hier mit Lotten und Hannchen wohnte, allein sie liebend und geliebt von ihnen. In diesen schönen Phantasien stöhrte ihn Lotte. Lieber Wielert sagte sie: was ist Ihnen? —

Ich bin sehr glücklich, rief ihr Wielert mit funkelnden Augen entgegen, reichte ihr die Hand und zog sie zu sich auf das Felsstück. Lächelnd und zärtlich sah er ihr ins Auge. Er küßte ihr die Hand mit einer rührenden Inbrunst. O Gott, Lotte! stammelte er ihr leise zu; wenn ich hier mit Ihnen wohnte, und — er war im Begriff hinzuzusetzen, und Sie könnten das, was Gleichens Weib konnte: allein Lotte sank den Augenblick auf seine Schulter.

Wielert! Wielert! rief sie: Sie lieben mich! und ihr Auge wurde sanft benezt. O Wielert, auch ich liebe Sie! aber nun lassen Sie uns gehen! Wahrlich die Luft taugt hier nicht. Sie stand

auf,

auf, gieng rasch aus den Ruinen zwischen den Felsen hinab, rief den Führer zu sich, und war schon in einem tiefen Gespräch, wie Wielert nachkam.

Wielert war aufgesprungen, er wollte ihr nach, er wollte sich ihr zu Füßen werfen und ihr entdecken, wie unglücklich er wäre. Er hatte die Lippen schon geöfnet, und er verschloß den Mund unmuthig, wie er Lotten im Gespräch mit dem Führer sah. Er schlich hinter beyden her, betrachtete mit stillen Wünschen Lottens schöne, schlanke, große Gestalt. Er versank in süße Träume, ein hohes Entzücken wallte in seiner Brust mit Schmerz untermischt. Er hoffte, unten sollte sie der Führer verlassen; allein Lotte zog ihn mit sich bis nach Hause, und nun bot sie Wielerten die Hand, und sagte zärtlich: adieu, lieber Wielert! Ich liebe Sie, allein von jetzt an müssen wir nie allein seyn! adieu!

Sie verschwand in ihr Zimmer, und Wielert stand mitten in dem seinigen, seinen Hut und Stock in der Hand, und stand so eine halbe Stunde betäubt von Wonne und Schmerz. Er erwachte aus seiner Betäubung durch das Gerassel eines Wagens: er fuhr ans Fenster, Lotte beugte sich aus dem Wagen hervor, und rief adieu! und acht Tage blieb Wielert allein. Gewissen, Furcht, Hofnung, Liebe marterten ihn wechselweise so arg, daß Lotte erschrack, wie sie zurückkam, und Wielert an den Wagen kam, sie herauszuheben. Sie drückte im Heraussteigen seine Hand an ihre wallende Brust, und Wielerts fester Entschluß Lotten zu meiden war dahin. Er verschloß sich auf sein Zimmer, und wiederkäute sein Elend. Ich bin zum Elende bestimmt! rief er; die letzte Hofnung schwand, und er gab sich jetzt keine Mühe mehr, Lotten seine Verzweiflung zu verbergen.

Lottens Entschluß nie allein mit ihm zu seyn, so fest er auch gefaßt war, hielt gegen Wielerts Verzweiflung nicht aus. Da saß er am Tische gegen ihr über, stumm, bleich, düster; nur die verloschnen Blicke auf Lotten geheftet, und berührte die Speisen kaum, die Lotte ihm mit reizender Freundlichkeit vorlegte und anprieß. Tausend Gespräche fieng sie mit ihm an, und Wielert antwortete mit gebrochner Stimme nur einzelne Worte. Lotte mußte zuletzt schweigen, um sich dem Domestiken, der aufwartete, nicht bloß zu geben. Nein! sagte sie: ich muß ihn sehen, ich muß ihn retten! und sie beschloß, ihm heute Abend noch den Trost zu bringen, dessen er so bedürftig schien.

Diesen Nachmittag hatte Wielert einen Brief von einem seiner Freunde erhalten, der ihm die Nachricht gab, daß Hannchen einen glänzenden Vorschlag zu

einer

Heyrath mit einem jungen und reichen Mann erhalten hätte. Wielert zitterte vor Freude, wie er das las. Und, setzte sein Freund hinzu: dem Anscheine nach wird man den Vorschlag nicht von der Hand weisen. Ich bedaure dich!

Wielerts Brust pochte hoch. Er hielt den Brief hoch empor, er taumelte vor Wonne, er sah sich frey, er sah sich schon in Lottens Armen. Ein Entzücken ohne Maaß überwältigte ihn, die schönsten Bilder der glühendsten Phantasie umtanzten ihn und rissen unaufhaltsam einige Stunden mit sich fort, und mitten in dem Rausche seines Glücks, öfnete sich die Thüre, und Lotte trat herein, in ihrem Gesicht den schönsten Glanz der Liebe.

Wielert sprang auf, stürzte zu ihren Füssen; meine Lotte! stammelte er wild hervor, und drückte ihre Knie an sein Herz. Meine Lotte, meine großmüthige

Lot-

Lotte! rief er noch einmal, und mit einem Gesicht, worin sich die Freuden des Himmels verklärten, zu ihr auf. Lotte, welche sein Entzücken ihrem Besuche zuschrieb, theilte sehr bald sein Entzücken mit ihm. Sie verlohr sich in seinen Armen, und unter seinen Küssen. Der Abend schwand wie ein Augenblick, und Lotte schlich, wie eine Verbrecherin, still und lauschend aus Wielerts Zimmer. So stand sie noch in dem Gefühle der Liebe verlóren, die halbe Nacht am Fenster, das wogende Meer der süßesten Empfindungen in der gehobenen Brust.

Der erste Morgenstrahl führte sie sympathetisch zusammen in den Garten. Meine Lotte! mein Wielert! riefen die Liebenden, und der Morgen vergieng schnell wie der Abend. Wielert bekam keine Briefe mehr von Hannchen, das sicherste Zeichen ihres Bruches mit ihm, und seine Freude darüber hob ihn über

alle

alle Besonnenheit hinweg. Die Abende war Lotte bey ihm auf seinem Zimmer. Die Dämmerung, der Frühling, die Jugend, das heisse Blut, der glückliche Zufall, daß Hannchen gebrochen hatte, und der immer so rasch über alle Besonnenheit hinführt, das hohe unerklärbare Entzücken Wielerts, daß Lottens Brust sich so schnell mittheilte, selbst ihre Unschuld bereitete der Liebenden Fall. Sie sanken, und der Schutzengel ihrer Unschuld floh.

Ein unnennbares Gefühl von drückender Angst, das auch selbst ihren heissesten Umarmungen nicht weichen wollte, schien ihnen Leiden anzukündigen. Lotte rang die Hände, wenn sie allein war; Wielert gieng ängstlich umher, wenn Lotte fehlte. Sie sahen sich freundlich an, sie wollten sich mit ruhigen fröhlichen Blicken trösten, und sie sanken nicht selten, von ihrer Angst überwältigt, schluchzend

einan-

einander in die Arme, Lotte weinte und bat Wielerten ruhig zu seyn, und Wielert sagte mit einer Höllenangst im Herzen zu Lotten: ich bin ruhig, denn du bist mein!

Ihr Unglücklichen! diese Angst ist nur die Ahndung eures Schicksals! Einige Wochen waren vergangen, und Wielert erhielt einen Brief von Hannchen. Er erbrach ihn mit zitternden Händen, sein Athem stockte, seine Knie und seine Hände bebten, sein Gesicht war bleich wie Kalch.

Lieber Wielert, schrieb Hannchen: mit einer größern Wollust habe ich nie die Feder ergriffen, als jezt. Der Rath Kreye hat um meine Hand geworben. Meine Familie schien auf meine Einwilligung zu hoffen. Ich war einige Wochen den dringenden Bitten des Raths, als auch meiner Familie ausgesetzt. Ihren Drohungen hätte ich leicht widerstanden,

ihre

ihre Vorstellungen, daß du, Wielert, vielleicht mir ungetreu werden könntest, hätte ich verlacht; allein den Bitten meines alten Vaters, den Thränen meiner theuren Mutter zu widerstehen, das bedurfte einer Liebe, wie sie mein Herz gegen dich fühlt. Ich widerstand. Ich schrieb dir nicht, um dir keine unnöthige Unruhe zu machen, und würde überall von dieser Begebenheit geschwiegen haben, wenn es meinem Herzen möglich wäre, einen Gedanken zu haben, den du nicht theiltest, und wenn ich nicht glaubte, daß es dir ein Vergnügen machte, einen Beweis mehr zu haben, daß Hannchen dich über alles liebt. Ich bin dein! ewig dein!

So weit las Wielert, und versank in entsetzlicher Dumpfheit in sich selbst. Es war das Gefühl des anhebenden Todes, das ihn ergriff. Er lachte fürchterlich auf, er riß seine Weste auf, um seiner Brust Luft zu schaffen. Zum Glück

war

war Lotte diesen, und den folgenden Tag abwesend, er hätte Lotten und sich selbst lachend ermorden können, so bitter, scharf und boshaft waren seine Empfindungen durch diesen zerschmetternden Schlag seines Schicksals geworden. Wie Lotte zurückkam, hatte sich sein Grimm in sich selbst verborgen; er war kalt, wortarm; wie ihn Lotte fragte: was ist dir Wielert? so antwortete er ernst: sey ruhig! Ich bins, und dabey schlug er sich mit der Faust aufs Herz, daß es hellte. Er blieb verschlossen, er schlief die Nächte wenig, und ein Fieber war endlich die Folge seiner ewigen Kämpfe in und mit sich selbst.

Lotte war seine Krankenwärterin, Tag und Nacht. Die Vorstellungen ihres Vaters von Anständigkeit brachten bey ihr nichts als ein bitteres Lächeln hervor, und ihrem Onkle, der ihr einmal mit einer Art von Wehmuth die Hand drückte, sagte sie mit einer leisen und weinenden

den Stimme: Sie hatten Recht, Onkle, aber die Strafe hatte meine Eitelkeit wohl nicht verdient. Allein am Krankenbette ihres lieben Kranken war sie heiter; immer traf Wielerts Auge auf eine heitere Miene von Lotten, ihre Augen flogen dahin, wohin er die seinigen wandte, sie reichte ihm alle Arzney selbst, sie rettete ihm das Leben.

Wielert gieng zum erstenmale wieder an Lottens Arme in der erquickenden Mittagssonne im Garten. Das Gefühl seiner wiederbelebten Gesundheit hatte für einen Augenblick die Angst vor der traurigen Zukunft aus seiner Brust verdränget. Er lächelte mit einer Art von Heiterkeit seiner Lotte zu; allein seine Lotte lächelte nicht wieder, aus ihren Augen rollten Thränen, sie sah ihn mitleidig an, sie drückte ihm die Hände, als ob sie ihm ein Unglück anzukündigen hätte. Sie saßen, sahen sich zärtlich an und

schwei-

schwiegen. Ach sie hatten sich nichts zu sagen als Klagen.

Wielert hofte von der Zukunft, von der Zeit, Dinge die er kaum zu denken wagte; er fieng an den Stachel weniger zu fühlen, der in seiner Seele saß. Er lernte wenigstens die Kunst an die Zukunft nicht zu denken; er war wie in einem zweyfachen Traum, wo ein Traum immer von dem andern durchkreuzt wird, ohne ganz gestört zu werden. Lotte und Hannchen waren seine zwey Träume. Er wurde ruhig, weil seine Seele erschöpft war, wie einer, der in einem Sturme auf einem sinkenden Schiffe, von Kräften erschöpft, entschläft. Aber der Donner der ihn erwecken soll, drohet schon in der Wetterwolke.

Lotte kam einen Abend zu ihm auf sein Zimmer. Lieber Wielert, bist du ruhig genug deiner Lotte Kummer mit ihr zu theilen? hob sie feyerlich an, und

ergriff seine Hand und drückte sie an ihre heissen Lippen.

Wielert sah sie starr an, und nickte mit dem Kopfe; Lottens Ton war ihm fürchterlich aufgefallen.

Ich bin Mutter! so sprach Sie. Sie wollte es mit einem ruhigen Gesicht, mit einer ruhigen Miene sagen; allein sie vermochte es nicht. Ihr Gesicht wurde blaß, ihre Stimme bebte, sie fieng an laut zu schluchzen, sie fiel schwach in Wielerts Arme, und Wielert war starr, wie eine Bildsäule geworden.

So lag die Unglückliche in den Armen dessen, der noch unglücklicher war wie sie. So saßen sie einige Minuten in einem schauderhaften Stillschweigen, durch das nur zuweilen ein gebrochener Seufzer tönte. Wielert wollte Lotten trösten, und mitten in einem Perioden schwieg er, weil ihm die Angst alle Worte nahm. Ach, der Gefährte in einem gleichen

Un-

Unglück ist kein Trost, ist ein Unglück mehr. Sie schwiegen beyde, denn beyde fühlten, daß aller Trost das gemeinschaftliche Elend noch vermehre. Lotte verließ Wielerten endlich, und nun, wer kann die entsetzliche, unsägliche Angst des armen unglücklichen Wielerts beschreiben? —

Er saß, er lief, er saß wieder, er kleidete sich aus, er kleidete sich an, er war in Begriff davon zu gehen; er wollte Lotten sprechen und wußte ihr nichts zu sagen; seine Hände waren glühend heiß, seine Lippe trocken, seine Zunge klebte am Gaum. Er wollte trinken, und vermochte nicht das Wasser hinab zu bringen; er ergriff ein Buch, die Buchstaben schwammen vor seinen Blikken. Er schüttelte sich, er wollte die Angst abschütteln und immer ergriff sie ihn aufs neue. Hannchen und Lotte! wer

wollte ihn aus dem Labyrinthe heraus-
führen?

Lotte war ruhiger. Ihr Onkle war ihre Hofnung. Sie ließ sich von Hannchen nichts träumen. Mein Onkle soll mir helfen! rief sie, sprang mitten in der Nacht auf, und zog sich fertig an, um mit Tages Anbruch zu ihrem Onkle zu fahren. Wie lang dauerte ihr diese Nacht? Der Morgen war da, sie flog in den Wagen; allein je näher sie dem Dorfe kam, wo ihr Onkle wohnte, desto kleiner wurde die Hofnung, die sie so lebendig auf ihn gesetzt hatte.

Sie stieg aus, mit wankenden Schritten ging sie die Stufen zu dem Hause hinauf. Lieber Onkle — stammelte sie, und lag bleich an seinem Busen.

Der Onkle nahm sie in seine Arme, trug sie in das Zimmer, und bat sie sich zu erholen. Sie hatte sich erholt, und ihr Onkle fragte. Da saß das ar-

me Mädchen, und wollte vor Scham in die Erde sinken, und unter Schluchzen Seufzern, Beben und halben Worten errieth endlich der Onkle das Geheimniß der Unglücklichen.

Meine liebste, unglückliche, unschuldige Lotte, hob der Onkle sanft an, und Thränen standen dem guten Alten in den Augen: sey ruhig. Du kannst es seyn; denn du bist unschuldig.

Warum glaubte ich Ihnen nicht? und sie schlug ihre Hände vor das nasse Gesicht.

Mache dir keine Vorwürfe, liebe Lotte! du glaubtest mir nicht, weil du mir nicht glauben konntest; unsere Tugend ist auch Erfahrung. Sey ruhig und laß uns überlegen.

Sie überlegten, und der Onkle meinte, daß eine Heurath das beste Mittel sey, das Unglück wieder gut zu machen. Er sann darauf, ob man Wielerten

nicht jetzt gleich ein Amt verschaffen könne. Es war eine Amtmannsstelle offen. Der Onkle versprach Lotten alles mögliche zu thun, um Wielerten die Stelle zu verschaffen. Er machte ihr Hofnung. O du Balsam der zerrissenen Herzen, Hofnung, du erquicktest die Unglückliche! Lotte wurde um vieles ruhiger, und sie fuhr mit schönen Hofnungen zurück. Sie flog in Wielerts Arme, sie verkündigte ihm mit der Freude eines Engels ihre schönen und grossen Hofnungen.

Wielert schloß sie mit überwallender Freude in seine Arme, preßte sie an sein Herz, und taumelte vor der Größe seines Glückes. Allein einen Augenblick nachher wurde sein Auge wieder finster, die Angst lagerte sich aufs neue in sein Herz, denn er dachte an Hannchen. Wehe mir! wehe mir! rief er und starrte an die Decke, nichts als Verzweiflung,

nichts als Elend ist mein ewiges Loos! Er versank aufs neue in das Meer seiner kummervollen Gedanken. Lotten heyrathen! Hannchen verlassen! Ach! tausendmal wünschte er sich den Tod, um nicht dieser grausamen Wahl ausgesetzt zu seyn. Lotten verlassen? die ihn liebte, die er liebte, die er unglücklich gemacht hatte, die noch unglücklicher werden würde? Unmöglich! — Hannchen verlassen, die ihn so treu liebte, die ihm so viel aufgeopfert hatte, ach! es würde ihr Tod seyn. Unmöglich!

Er sah mit fluchenden Blicken gegen Himmel. Sind das die Strafen einer Unbesonnenheit? rief er: womit bestrafst du denn Verbrechen? — Er dachte jetzt mit fühlbaren Zittern an die Erfüllung von Lottens Wünschen. Hier konnte er dem Schicksale Vorwürfe machen; aber dann mußte er entweder Lotten oder Hannchen ins Elend stürzen. O wie hart, wie

hart werde ich für eine Unbesonnenheit gestraft! rief er täglich aus.

Lottens Onkle war indeß sehr thätig gewesen. Er hatte sich sehr eifrig für Wielert verwandt, und Wielert hatte sehr große Hofnungen von dem Präsidenten des Justiz-Departements zum Amtmann erwählt zu werden. Die Rosen kehrten auf Lottens Wangen, und Feuer in ihr verloschenes Auge zurück. Sie suchte ihre Heiterkeit dem Geliebten mitzutheilen; allein vergebens. Wielert blieb finster, kalt, in sich gekehret, und unruhig.

Nach und nach fieng denn auch an das Gerücht von Lottens Fall sehr laut zu werden. Sie wurde das Gespräch der ganzen Gegend. Die Frauenzimmer nannten sie laut Wielerts Verführerin. Sie hörte das, und ertrug es mit der Geduld eines Engels, ohne je Wielerten ein Wort davon zu sagen,

der

der in sich gekehret, taub und blind gegen alles um ihn her, fortträumte.

O lieber Onkle, sagte sie dem Alten, der sie trösten wollte: Lassen Sie alles gut gehen; die üble Nachrede will ich ertragen, ich habe sie verdient, und man hat so unrecht nicht; denn Sie waren mein Rathgeber.

Das üble Gerücht kam auch endlich zu dem Präsidenten, und da Wielert sich bey ihm präsentirte, so empfieng ihn der Präsident lau und spiz. Man sagt mir, Herr Aktuarius, daß Sie einer Verführerin in die Hände gefallen sind? sagte der Präsident zu Wielerten in einer Wendung des Gesprächs. Wie so? fragte Wielert mit einer auffahrenden Hitze.

Mamsell Schellenhorst, sagt das Gerücht —

Herr Präsident, ich verbitte jede Anmerkung über dieses Mädchen — rief Wielert feuerroth.

Sie

Sie verbitten, bey mir — Herr Aktuarius!

Ich würde dieß beym Herzog verbitten, wie bey einem aus dem Pöbel, und müßte ich das Blutgerüste besteigen. Es giebt Gränzen Herr Präsident, wo der Mensch aufhört Bürger zu seyn, und nichts als Mensch ist, und ich, Herr Präsident, bin ein solcher Unglücklicher.

So? nur werden Sie hier damit nicht weit kommen: die Mamsell Schellenhorst, wie ich höre —

Ist ein Mädchen, über die vielleicht Sie am wenigsten zu urtheilen haben. Wielerts Blick war bey diesen Worten fürchterlich geworden, er verbeugte sich bitter und gieng.

Lotte sank schluchzend in Wielerts Arme, wie er ihr sagte: Lotte das war auch nichts, und es ist überall nichts. Glaub mir, Lotte, ich fühle das. Es ist nichts! Laß uns sterben, du unglückliche,

un=

unschuldige Seele! dann erzählte er Lotten den Vorfall mit dem Präsidenten. Lotte setzte sich am andern Morgen in den Wagen, um zu ihrem Onkle zu fahren. Er war nicht zu Hause. Die Residenz noch eine Stunde. Sie fuhr dahin, zum Präsidenten; auch der war verreist. Da saß sie die arme Verlaßene, in dem reinen Busen das Gefühl der Hölle. Der Fürst gieng vorüber, die Wirthin zeigte ihr geschäftig den Fürsten durch das Fenster. Der Gedanke sich selbst an den Fürsten zu wenden, flog blizschnell durch ihre Seele. Sie sprang auf, nahm ihre Saloppe um, und eilte hinter dem Fürsten her.

Er sah sich um, er sah Lotten, auf deren Gesicht die sichtbarste Angst lag; er sah ihre Blicke auf sich gewandt und er blieb stehen. Lotte näherte sich ängstlich, sie streckte ihre Arme nach dem

Fürsten aus. Was wollen Sie? fragte der Fürst!

Ein paar Minuten Gehör, mein gnädigster Fürst! in einer Sache, die das Leben zweyer unglücklicher Menschen betrift.

Fassen Sie sich! Wer sind Sie?

Lotte antwortete und der gütige Fürst befahl ihr, ihm in den Park zu folgen.

Hier hob Lotte mit Schluchzen an: ich bin ein höchst unglückliches Mädchen, und der Verzweiflung nahe, wenn Sie mir Hülfe abschlagen. Jetzt erzählte sie dem Fürsten ihre Liebe zu Wielert, ihre Schwäche mit der reizendsten Verwirrung. Sie bat ihn so dringend und mit den heissesten Thränen für Wielert um die erledigte Amtmannsstelle; sie erzählte ihm Wielerts Unterredung mit dem Präsidenten so naiv, daß der Fürst davon gerührt schien. Der Fürst schrieb sich ihren und Wielerts Nahmen in die Schreibta-

fel, und entließ sie mit der Versicherung, daß er sehen wollte, ob für Wielert etwas zu thun sey. Lotte fuhr noch einmal voll Hofnung nach Hause.

Der Zeitpunkt näherte sich, wo das Amt besetzt werden sollte, und Wielert gieng wieder in die Residenz, und nach einigen Tagen schrieb er Lotten, daß endlich morgen der Tag wäre, wo er sein Schicksal erfahren müße. Der Onkle kam, und blieb den andern Morgen bey Lotten.

Die unglückliche Lotte hatte den Morgen nicht einen Augenblick Ruhe. Ihr Haar flog verwirrt um ihren ofnen Busen. Jezt lief sie ans Fenster, öfnete es, sah hinaus, verschloß es wieder; denn Wielert hatte ihr versprochen, sogleich nach erhaltener Nachricht den Bedienten abzusenden. Jetzt flog sie zu ihrem Onkle, drückte ihm konvulsivisch die Hand ohne etwas zu sagen; sie zog vorn am Mie-

der,

der, um der geängstigten Brust Luft zu schaffen. Sie setzte sich, sprang auf, lief ans Fenster, machte sich etwas zu schaffen, schluchzte, fiel ihrem Onkle um den Hals; und das trieb sie eins ums andere den ganzen Morgen. Was ist die Uhr? fragte sie tausendmal den Morgen durch.

Endlich sprengte der Bediente auf den Hof: Lotte wurde bleich wie eine Leiche; sie taumelte ans Fenster. Vivat! schrie der Bediente, wie er Lotten erblickte, und leblos lag sie in des Onkles Armen. Endlich kam sie wieder zu sich. Sie jauchzte, sie schrie, sie umarmte ihren Onkle, den Bedienten, sie war ausser sich, und zulezt sank sie matt auf einen Sofa.

Der Fürst hatte sich näher nach Wielert erkundigt, er hörte das beste Zeugniß von seiner Redlichkeit und von seinen Kenntnissen, und so ließ er ihm den Morgen die Bestallung zu dem Amte,

und ein Handbillet voll Versicherungen seiner Gnade überreichen.

Wielert kam nach zwey Tagen endlich zurück. Lotte flog ihm in berauschendem Entzücken entgegen. Sie drückte ihn an sich, sie wiegte sich in seinen Armen, sie trieb kindische Possen an seinem Busen, ach! und merkte nicht, daß nur Seufzer und trauervolle Blicke von Wielerten ihr Entzücken beantworteten.

So führte sie ihn voller Triumph ins Haus und in sein Zimmer. In ein paar Tagen, liebster Wielert, bin ich dein Weib. Mein Vater weiß alles, mein Onkle hat alles vermittelt. O Gott, wie unendlich glücklich werden wir seyn!

Nein, Lotte, länger, länger, hob Wielert auf einmal wild an: länger kann ich dich nicht betrügen! Lotte erstarrte, wie sie seinen Blick sah, mit dem er diese Worte sagte. Ich bin verdammt ewig unglücklich zu seyn, verdammt zum Tode!

de! Lotte sah ihn fragend an. — O Lotte, Lotte, habe Mitleiden mit mir, denn ich liebe dich unsäglich. Aber — er stokte, — aber Gott, Lotte! ich habe seit sechs Jahren eine Braut.

Lotte schrie fürchterlich auf und taumelte dann einige Schritte und sank nieder. Wielert sah sie fallen, und mit einem Geschrey der Verzweiflung stürzte er sich über Lotten her, um ihr zu helfen. Auf das Geschrey liefen ein paar Mägde herbey, man hob Lotten auf, man führte sie in ihr Zimmer, und legte sie ins Bette. Wielert kämpfte mit der Verzweiflung.

Am andern Morgen war Lotte besser; aber noch so matt, daß sie das Bette nicht verlassen konnte. Gegen Abend stand sie ein wenig auf. Sie war heiterer als vorher, ein ungewöhnliches Feuer leichtete in ihren Augen, und glühete auf ihren Wangen. Um Zehen mußte man sie verlassen, denn sie wollte schlafen.

Wie-

Wielert wälzte sich noch gemartert um Mitternacht auf seinem Bette hin und her. Die Thüre öfnete sich und Lotte trat herein. Sie winkte ihm still zu seyn und nun setzte sie sich auf sein Bett.

Sie ergriff Wielerts Hand und drückte sie zwischen den ihrigen; sie versuchte ein paarmal zu reden, allein vergeblich. Endlich hob sie mit einer sanften und beruhigten Stimme an: Lieber Wielert, ich bitte, betrüge mich nicht. Ich verlange Aufrichtigkeit, nichts weiter, nichts was mit der Ehre eines Mannes nicht stimmt. Nun hörte sie von Wielerten seine Verbindung mit Hannchen, seinen Kampf mit sich selbst, seine Verzweiflung.

Sie hörte das alles ruhig an, nur sanfte Thränengüsse begleiteten die Erzählung, und zuweilen der Ausruf: ach, wie Recht hatte mein Onkle! Und nun, hob sie freundlich an: und nun beschwöre ich dich, Wielert, um unserer gemeinschaft-

lichen

lichen Glückseligkeit willen, sage mir aufrichtig, welche von uns beyden liebst du?

Lotte! Lotte! rief Wielert bewegt, kannst du fragen? ich liebe dich mehr wie mich selbst.

Schlaf wohl, sprach Lotte rasch, Gott wird es enden! Schlaf wohl! und sie flog zum Zimmer hinaus, Wielert streckte ihr die Arme nach, und Lotte war schon verschwunden.

Am andern Morgen früh fuhr Lotte zu Hannchen. Sie traf Hannchen allein. Darf ich Sie bitten, fieng Lotte mit einer schönen Stimme zu Hannchen an, mich auf eine Stunde allein zu sehen, ich habe mit Ihnen etwas wichtiges zu verabreden. Hannchen verneigte sich und führte Lotten auf ihr Zimmer. Lotte betrachtete Hannchen, und ihre schönen Augen füllten sich mit Thränen; sie ergriff Hannchens Hand und drückte sie gegen ihre Brust. Sie heissen Hannchen und sind des

jetzigen Amtmanns Wielert Braut? sagte Lotte innigst bewegt.

Amtmann Wielert? fragte Hannchen mit einer freudigen Bestürzung. Ja, ich werde es nie läugnen, ich bin seine Braut, wenn Sie den Wielert meinen, der beym Amtsrath Schellenhorst —

Eben den! Ich bin Schellenhorsts Tochter. — Hannchen sah Lotten befremdet an. Sie schwiegen beyde, Hannchen erwartete ängstlich und Lotte konnte den Anfang nicht finden.

Lassen Sie uns — fieng Lotte wieder an und ergriff Hannchens Hand — lassen Sie uns standhaft und aufrichtig reden und handeln! Ich habe Ihnen viel wichtiges zu erzählen.

Sie setzte sich neben Hannchen, und nun erzählte sie dem armen Mädchen die ganze Begebenheit, ohne ihr irgend einen Umstand zu verschweigen. Hannchen saß da, blaß und starr, und hörte zuletzt

nichts als Töne. Nacht umgab ihr Auge, ein Fieberfrost flog durch ihre Glieder, und nur nach und nach kam sie wieder zu sich. Lotte mußte wohl dreymal erzählen, ehe Hannchen die Begebenheit begriff.

Und nun theures Mädchen, wissen Sie, was ich für Wielert gethan, was ich für ihn gelitten habe; Sie kennen nun meine Rechte auf seine Hand; ich lasse es völlig auf ihren Ausspruch ankommen, welche von uns beyden weniger unglücklich seyn soll! Glücklich wird Wielert und ich ohnehin nicht werden. Stossen Sie mich zurück, so sey er der Ihrige; allein so seyn Sie wenigstens des Kindes Mutter, das in meinem Schooße schläft, wenn es nicht durch meinen Tod das Leben verliert, ehe es dasselbe erhält! Reden Sie, reden Sie Hannchen!

Hannchen saß da, warf verstohlene Blicke auf Lotten, und schwieg. Sie wollen Zeit sich zu bedenken? sagte Lotte, stand auf und gieng in den Garten.

Hannchen war wie zerrüttet, sich so auf einmal, dicht am Hafen, in den Sturm zurückgeschleudert zu sehen! Sie erstarrte; sie wollte ihren Unwillen auf Lotten werfen, und vermogte es nicht. Sie stand am Fenster und sah Lotten im Garten umher gehen und weinen. Lottens Großmuth, ihr Wielerten abzutreten, hatte eine ähnliche Empfindung in ihrem Busen erregt; ihre gereitzte Empfindlichkeit half dieser Empfindung in die Höhe. Er liebt sie, dachte Hannchen und sie flog hinab in den Garten, in Lottens Arme, und rief mit Heftigkeit, mit einer Art von sonderbarem Widerwillen und Zuneigung gegen Lotten: Sie sind sein Weib! Gott mache sie glücklich!

Lotte erblaßte und sank zu Hannchens Füssen: Du hast mich vom Selbstmorde gerettet! rief Lotte zu Hannchen hinauf, Gott vergelte Dir deine Güte. Leb wohl, ich werde nie glücklich werden. Nun sprang sie auf, drückte auf Hannchens Mund einen heissen Kuß, flog durch das Haus in den Wagen und davon.

Sie kam zu Hause an, und verkündigte Wielerten, daß Hannchen ihre Ansprüche an ihn aufgegeben habe; allein diese Nachricht gab sie ihm mit einem Tone des Mißmuths, und Wielert empfing sie mit einer sichtbaren widrigen Empfindung. Er fühlte es tief, daß Lotte und Hannchen, beyde edel, und er allein zum mindesten gar nicht gehandelt hatte. Er schämte sich vor sich selbst, und noch mehr, er schämte sich vor Lotten. Auch das hatte Lotte gefühlt, und den Ton des Unmuths nicht bezwingen können, der unwillkührlich hervordrang,

ob sie wohl sah, daß es der rechte Ton nicht war, den sie treffen sollte.

Sie sank ihrem Onkle in die Arme: endlich ist er mein; allein ich ahnde es, ich werde nicht glücklich mit ihm werden! Ich habe viel für ihn gethan, so viel, um auf seine ewige Dankbarkeit mit Recht Ansprüche machen zu können; aber ich glaube, ich habe zu viel für ihn thun müssen.

Mädchen! sagte der Onkle, wenn du nicht glücklich wirst, so tröste dich damit, daß du wenigstens verdient hast es zu werden!

Wielert ließ sich den Tag über nicht wieder vor Lotten sehen: er fühlte sich durch sie gedemüthigt und beschämt, er fühlte eine Empfindung ohne Namen in seiner Brust, aus Aengstlichkeit, Scham, Verdruß, und Reue zusammen gesetzt. Hannchens Zustand beschäftigte ihn mehr als Lotte; er hätte alles darum gegeben,

zu erfahren, was Hannchen gesagt, und gethan hatte, und wagte es dennoch nicht Lotten darum zu fragen.

Es war ein Zwiespalt der Empfindungen zwischen Lotten und Wielert, und beyde riefen oft heimlich aus: o wie schrecklich sind die Folgen einer Unbesonnenheit! Die Liebe indeß vereinigte ihre Empfindungen bald wieder, und ein leichter Kummer über Hannchens Zustand verdüsterte die reine Freude ihrer Herzen nur ein wenig und machte ihre Umarmungen und ihre Zärtlichkeit noch interessanter, so wie leichte Wölkchen das reine Blau des Himmels trennen und ihn verschönern.

Der Hochzeittag erschien, und beyde Liebende sanken einander voll unnennbaren Entzückens in die Arme, alle Unruhen waren vergessen, der Gram verschwunden, und die reinste Freude, auch selbst nicht von der kummervollen Erin-

nerung getrübt, umgab sie. Lotte hatte ihre Ahndungen vergessen, die Folgen ihrer Unbesonnenheit waren vorüber, der Himmel versöhnt, und sie sahen, einer in des andern liebvollen Armen, der heitersten Zukunft entgegen.

Das Gefühl ihrer Großmuth hielt Hannchen die ersten Tage über dem Gram der getäuschten Liebe empor. Sie glaubte ruhig zu seyn, weil ihre Phantasie lebhaft mit der Empfindung ihrer Großmuth schwärmte; sie hielt ihr Herz für geheilt, weil eine Kruste von Unempfindlichkeit die Wunde überzogen hatte, und wie sehr hatte sich Hannchen geirrt! Schon nach einigen Tagen schwand die schöne Schwärmerey ihrer Phantasie. Wielert ließ nichts von sich hören, sie wußte selbst nicht einmal, ob er ihre Großmuth erfahren habe oder nicht. Eine bittre Empfindung gegen Lotten erhob sich in ihrer Seele, und stieg immer hö-

her, und wurde immer schärfer, jemehr sie sich nun ganz verlassen fühlte. Die süßen Träume von Wielerts Liebe, welche vorher den ganzen Raum in ihrer Seele eingenommen hatten, waren dahin, und sie fühlte eine fürchterliche Leere ihres Herzens. Ihre gekränkte Eitelkeit, sich verlassen, sich verachtet, sich wohl gar verlacht zu sehen, vermehrte die bittern Empfindungen.

Indeß würde Hannchens sanftes anspruchloses Herz doch nach und nach diese Bitterkeit überwunden haben; ja, schon fieng diese Bitterkeit an sich in eine süße Melancholie aufzulösen, als auf einmal ihr Herz von der Seite angegriffen wurde, die bey allen Menschen die empfindlichste ist; sie wurde zum Gespött der ganzen Gegend umher. Man bedauerte sie, wenn sie in einer Gesellschaft erschien, man erkundigte sich so freundlich giftig nach den Umständen ihrer erlittenen Beschim-

schimpfung; man beklagte sie, daß sie an einen so schlechten Menschen gerathen wäre; man fürchtete so spöttisch, daß andere Männer sich daran stoßen und nicht zu ihr kommen würden; daß dieß hinreichend gewesen wäre, selbst ein fühlloses Herz bis auf den Grund zu zerreissen. Was mußte es nicht auf Hannchens zartes, empfindliches, nun allzureizbares Herz wirken. Ach, sie welkte nach und nach dahin, und da ihr Vater und Mutter schnell hintereinander starben, und ihr nur sehr wenig hinterließen; so brauchten hartherzige Verwandte ihr Unglück als einen Vorwand ihre Härte gegen sie zu beschönen. Wielert hatte sich Anfangs unter der Hand beständig nach Hannchens Zustande erkundigt; er hörte von ihrem Hinwelken, und alle Freuden des Lebens waren ihm verbittert, besonders da er sah, daß er auf keine Weise ihr helfen könnte. Er gab sich Mühe sie zu verges-

sen,

sen, und bat alle seine Freunde ihn nie an Hannchen zu erinnern. So war es ihm endlich gelungen, die Wunde seines Herzens leise zu bedecken. Eine Tochter, die ihm Lotte gebahr, Lottens Liebe, sein häusliches Glück als Vater, Gatte und Freund, seine Geschäfte, die sich täglich mehrten, führten endlich den Zeitpunkt herbey, wo er sagen konnte: mein Schicksal ist mit mir versöhnt.

Eines Tages reiste er in Geschäften in die Residenz. Er überraschte einen seiner alten Freunde, den er lange nicht gesehen hatte. Er sank in seine Arme, und auf die Frage seines Freundes, wie gehts dir, Wielert? antwortete er: unendlich glücklich!

Unendlich glücklich? dir? — sagte sein Freund sehr ernst und trat einen Schritt zurück, und Hannchen lebt hier im Elende, in tiefem Mangel! vielleicht nahe am Tode!

Ein Donnerschlag für Wielert! Wo? wo? rief er erbebend. Dort gegen über! unterm Dache.

Wielert stürzte zur Thür hinaus, in Hannchens Wohnung. Er riß die Thüre auf, und blieb starr in der Thüre stehen. Hannchen saß an einem schlechten Tische, auf einem Holzstuhle, bleich und abgezehrt, ihr schönes blaue Auge erloschen, mit der leidenden, geduldigen, hingebenden Miene eines langen gewohnten Grams und des Elendes ohne Hofnung. Sie arbeitete, sichtbarer Mangel und Dürftigkeit war im ganzen kleinen Zimmer verbreitet.

O gerechter Gott! rief Wielert und wandte sein bleiches Gesicht ab. O gerechter Gott! wiederholte er noch einmal zitternd. Hannchen erkannte ihn nicht sogleich, sie stand auf, sie erkannte ihn, sie zitterte, sie taumelte mit dem lauten Geschrey: Wielert! rückwärts. Wielert

fieng das ohnmächtige Mädchen in seinen Armen auf. Da lag sie wieder an der Brust, an der sie so oft geruhet hatte, zertreten, versäumt, verlassen und elend. Wielert setzte sie auf einen Stuhl. Wie sie die Augen aufschlug, so sah sie Wielerten auf den Knieen vor sich liegen, seine Lippen auf ihre Hand gepreßt.

O Wielert! grausamer Mensch! sagte sie leise und machte eine Bewegung aufzustehen, ach! Sie war zu matt, ihm auch nur ihre Hand zu entziehen. Jetzt sprang Wielert auf, eine Glut drang schnell wie ein Wetterstrahl in sein Gesicht, seine Augen rollten fürchterlich; unvernehmliche Flüche gegen sich selbst strömten aus seinen Lippen mit den zärtlichsten Liebkosungen für Hannchen vermischt. Hannchen saß noch immer da, eine große Thräne nach der andern rollte langsam aus ihrem Auge. Auf einmal rief Sie: Gott, wie wird mir! Ihre Hände

bebten, ihre Züge veränderten sich, eine hohe Röthe flog über ihr Gesicht. Wielert schrie nach Hülfe. Man kam, man brachte Hannchen zu Bett; ein Arzt wurde gerufen Er kam und zuckte die Achseln.

Wielert saß an Hannchens Bette, eine ihrer heissen Hände zwischen seinen, seine Augen auf ihre geheftet, mit hochschlagender Brust, zitternd an allen Gliedern. Sein Freund kam ihn abzuhohlen. Er zeigte bebend auf Hannchen und schüttelte mit dem Kopfe. Er blieb die Nacht da, er blieb den andern Tag bey Hannchen, und Hannchen kam zu sich. Sie sah ihn an, es war als ob sie sich seiner wieder erinnerte. Bald, bald! sagte sie sehr leise und reichte ihm die Hand. Er drückte seinen Mund auf ihre Hand, er weinte, er bat mit den rührendsten Worten Hannchen, ihm zu verzeihen. Er kniete an ihrem Bette. Hannchens schönes Herz floß über, sie vergab ihm, und Wielerts

Lip-

Lippen lagen auf Hannchens blassen Munde. So blieb er mehrere Tage bey Hannchen, bis denn der Arzt versicherte, daß die erste und schnelle Gefahr des Todes vorüber sey.

Lotte harrte mit Schmerzen auf ihren Mann, den Abend, den andern Tag und die folgenden Tage. Er kam nicht. Sie wollte eben einen Bothen abfertigen, da ein Besuch aus der Residenz kam. Haben Sie meinen Mann nicht gesehen? Der ist sehr gesund in der Residenz. Wo? — Man lächelte, man bedauerte Lotten, man schimpfte auf die ungetreuen Männer. Lotte war im Feuer. Sie drang in ihren Besuch, und erfuhr, daß ihr Herr Gemahl fast den ganzen Tag, auch wohl die Nacht bey einer gewissen Mamsell Ritzenberg zubringe, die das ehrbare Handwerk einer Putzmacherin triebe, und hübsch genug sey.

Ritzenberg? fragte Lotte, und sie faltete die Hände und wurde starr. Ritzenberg? — Sie schwieg, sie bat ihre Gäste davon zu schweigen. Sie war noch die Tage, die Wielert ausblieb, in einer unbeschreiblich bitteren Empfindung gegen ihren Mann. Endlich kam er. Wo bist du so lange geblieben? fragte Lotte mit einer anscheinenden Kälte. Geschäfte haben mich gehalten! antwortete Wielert, und gieng bey Lotten vorüber in sein Zimmer. Er war entschlossen, Lotten, wenn es möglich wäre, Hannchens trauriges Schicksal ganz zu verbergen, um sie nicht zu kränken.

O es ist gewiß! rief Lotte, wie er die Thüre verschlossen hatte, ich bin betrogen, ich bin das Opfer seiner Wollust. Eine feindselige Kälte zog sich um ihr Herz gegen Wielert und Hannchen. Wielert reiste bald wieder in die Residenz unter einem so gesuchten Vorwan-

de, daß er auch eine gleichgültige Frau damit nicht betrogen haben würde. Lotte schwieg, und tobte in seiner Abwesenheit. Wielert besuchte Hannchen und fand sie wahrlich nahe am Tode. Er leistete ihr auch jetzt alle mögliche Hülfe; allein vergebens. Sie wurde von Tage zu Tage schwächer. Der Arzt versicherte, daß sie sehr bald sterben müße. Wielert wollte sie nicht verlassen. Er blieb bey ihr Tag und Nacht. Kaum war er dahin zu bewegen, nur bey Nacht ein wenig sich auf ein Bett zu legen. Sie näherte sich immer mehr dem Tode, und mit jedem Tage war sie schwächer, aber auch sanfter und duldender. Sie bat Wielerten mit Thränen, mit rührenden Klagen, sich zu beruhigen; sie verbarg ihm alle Schmerzen, die sie fühlte, mit einer so himmlischen Geduld, daß ihr Arzt sie anstaunte.

O Gott! rief Wielert oft, welch einen Engel hab ich getödtet! Er schwamm in Thränen, er rang die Hände, er betete zu Gott sein Leben für Hannchens Leben zu nehmen. Vergebens; nach acht Tagen an einem Morgen, reichte sie Wielerten die Hand, seufzte leise: leb wohl, mein geliebter Wielert! Wielert neigte seinen Mund über ihren; es war ihm, als ob sie noch etwas sagen wollte, und sie hauchte ihren letzten Athemzug mit einem sanften Seufzer zwischen seine Lippen.

Wielert war ausser sich, er wälzte sich wie unsinnig auf der Erde umher, man konnte kaum den Leichnahm aus seinen Armen reissen. Ich bin ihr Mörder! rief er Tausendmal und mit brüllender Stimme, und in dieser Empfindung flog er nach Hause. Lotte stand in der Thüre, und wandte sich um, wie sie ihn erblickte. Er sah das nicht. Er stieg vom

Pferde, gieng in sein Zimmer, warf sich in einen Stuhl, stützte den Kopf auf und zerfloß in Thränen des allertiefsten Kummers. In diesem Augenblicke trat Lotte in das Zimmer.

Hast du dich endlich losreissen können von der Mezze? rief sie bitter. Er stand auf, er verstand sie nicht, o Gott! rief er, und wollte Lotten um den Hals fallen. Lotte sah seine Thränen, riß sich aus seinen Armen, und sagte bitterkalt: o entzieh der Ritzenbergen keinen Kuß; oder hat sie dir etwa den Rath gegeben, mich zu betrügen? Meinst du Hannchen? rief er mit zitternder Stimme. Lotte lachte laut auf, Wielert sagte abgewandt: elendes Weib! gieng hinaus und warf die Thüre hinter sich schallend zu.

Lotte sank in einen Stuhl, sie wollte vergehen vor Zorn und Angst. Sie hatte erwartet ihn reuig zu ihren Füßen zu sehen, und sah ihn so. Am Abend kam

Wielert zu Tische. Lotte hatte alle Zeugen entfernt. Sie fiel mit den bittersten und kränkendsten Vorwürfen über ihn her. Er hörte sie mit einem Blicke voll Abscheu an; endlich ergriff er ungestümm Lottens Hand, legte ihr die andere Hand geballt aufs Herz und rief mit einer fürchterlichen Stimme: Schweig, Weib! In diesen Armen ist Hannchen gestorben! und ich und du! sind ihre Mörder! Mir hat sie vergeben und dir flucht sie! Er ließ Lottens Hand fahren und gieng. Lotte war erschüttert, im Innersten erschüttert.

Sie bat mit Thränen ihren Mann aufs neue um seine Liebe. Er lächelte: Lotte, sagte er, meine Liebe? Bitte nichts von mir; was ich gebe, ist Tod!

Lottens angestrengteste Bemühungen konnten Wielerten die verlohrne Ruhe nicht wieder geben. Ein Eckel an allen Geschäften hatte ihn ergriffen. Er erhielt

Verweise über Verweise von seinen Obern, und war gleichgültig dagegen. Halbe Nächte gieng er allein im Garten umher, und redete mit sich selbst und beweinte Hannchens Tod. Ein langsames zehrendes Fieber ergriff ihn, und stürzte ihn in zwey Jahren ins Grab.

Lotte zog sich in die Einsamkeit zurück und erzog ihre Tochter. Es wurde ein Mädchen, schön wie ihre Mutter, das Verlangen aller Jünglinge, die sie kannten. O Julchen, rief Lotte oft, und schloß sie an ihre Brust und benezte sie mit Thränen: o Julchen, hüte dich vor der kleinsten Unbesonnenheit! schenke keinem Jünglinge dein Herz, wenn er dir nicht sogleich seine Hand geben kann. Dann gieng Lotte mit ihrer Tochter an ihres Wielerts Grab, und da erzählte sie ihr die schrecklichen Folgen ihrer Unbesonnenheit; und Mutter und Tochter

sanken einander weinend in die Arme, und Julchen kehrte vom Grabe ihres Vaters zurück, standhaft gegen die Liebkosungen der Jünglinge, standhaft gegen ihre eigene Eitelkeit, standhaft gegen die Lockungen der Liebe.

II. Erzählung.

Die Folgen der Untreue.

Reinhold kam aus Frankreich zurück, wohin ihn sein Vater gesandt hatte, kam zurück, und brachte Kraft zum Leben, und eine volle menschliche Schönheit wieder mit. Er sank an seines Vaters Brust, die ihm voll Liebe und Vaterfreude entgegenschlug. Noch hatte Reinhold die Liebe nicht gekannt; ein vorüberfliegender Geschmack hatte ihn bald dieser Französin bald jener zu Füßen gezogen, seine Phantasie war in Bewegung gekommen; allein sein Herz war ruhig geblieben. Nie gelang es den stolzen Französinnen den schö-

nen Deutschen zu fesseln. Reinhold sah die Mädchen seiner Vaterstadt: sein Auge blieb ruhig, sein Herz frey.

Er ersuchte seinen Vater noch um sechs Monate zu einer Reise nach Deutschland, und sein Vater bewilligte sie ihm. Er flog dahin in einem glänzenden Reisewagen und kam nach Berlin. Einer seiner Freunde führte ihn in das Haus eines seiner Freunde ein. Hier sah er ein Weib, schön wie die aufbrechende Rose, der Stolz der Gesellschaft, und der Gegenstand der Liebe aller Männer. Bald zeichnete Madame Kolas den schönen Reinhold aus, er saß neben ihr, er machte ihre Partie im Spiele, er begleitete sie nach Hause, und er gestand seinem Freunde, daß Madame Kolas bey ihm die ersten Empfindungen der Liebe rege gemacht hätte.

Reinhold besuchte Madame Kolas, und Madame Kolas hieng überall an

Reinholds Arm, im Thiergarten, unter den Linden, auf den Bällen. Es ist der schönen Kolas Anbeter, sagte jedes Mädchen, die ihn sah und kannte. Reinhold befand sich bey der schönen Kolas wohl; allein nichts weiter. Ich liebe die schöne Wittwe, sagte er seinem Freunde, und dem Himmel sey Dank! ich fühle von den Unruhen nichts, welche die Liebe begleiten sollen.

Reinhold saß bey der reizenden Kolas, er scherzte, er sang, er lachte mit ihr, er sagte ihr lachend, daß er nie so viel Attaschement zu einem Weibe gefühlt habe, als gegen sie. Sie nannte ihn einen Gecken, und versicherte ihn mit einem Auslachen: ich glaube, ich liebe Sie, Reinhold!

Manchmal überraschte ihn eine ernsthafte Empfindung, wenn sie am Klaviere saß und sang. Er ergriff ihre Hand, er drückte sie an seinen Mund: o liebens-

würdige Frau! rief er, und seine Augen giengen über. Point d'amour à la tragique! sagte die reizende Frau, gut, ich liebe Sie, Reinhold! wozu aber die Romanensprache? Reinhold hätte es gern übel genommen; allein wer konnte den schönen scherzenden Lippen widerstehen? Nach fünf Minuten saß er mit ihr auf dem Sofa, und wollte sich ausschütten vor Lachen über die Tausend allerliebsten Einfälle, die von ihren Lippen strömten. La petite mechante! sagte er hundertmal, wenn sie ihre Freundinnen die Musterung passiren ließ. J'aime mieux être mechante qu'être sotte! sagte die Kolas, und Reinhold fand, daß diese kleine Bosheit ihr unvergleichlich stand.

So gieng es Monate lang. Er bemerkte wohl zuweilen, daß der Madame Kolas Moral nicht die allerstrengste war, ja zuweilen schien er zu bemerken, daß

Madame Kolas sehr leicht und lokkend gekleidet war. Er sprach wohl einmal von Weitem von einer Heirath, und Madame Kolas lachte ihm überlaut ins Gesicht. Reinhold hatte Französinnen gekannt; aber vor Madame Kolas stand er wie vor einem verschlossenen Schranke, und doch fühlte er sich unwiderstehlich von diesem reizenden Weibe angezogen.

Eines Abends kam er zu Hause, und fand einen Brief, worin ihm der nahe Tod seines Vaters angekündiget war. Er flog zu Kolas. Mein Vater ist am Tode!

Was weiter? Wahrscheinlich schon alt?

Ich muß fort.

Ah, le bon fils! Glück auf die Reise!

Und weiter nichts, liebe Kolas?

Warum müssen Sie reisen, Reinhold? kann der Alte nicht sterben ohne

Sie?

Sie? und ich soll leben ohne Sie? wahrhaftig eine sehr bedächtige Liebe! Gehen Sie, Glück auf die Reise!

Es ist mein Vater, der mich ruft!

Und hier hält Sie Niemand! Gute Nacht.

Madame Kolas ging in ihr Schlafkabinet, und bat Reinholden aus ihrem Boudoir her, bald zurück zu kommen. Nicht einmal eine Hand zum Abschiede? rief Reinhold im Zimmer. Wer wehrt Ihnen die? rief Madame Kolas im Boudoir. Reinhold flog hinein, und fand die reizende Frau schon beym Auskleiden. Er erröthete, drückte sie in seine Arme und flog hinaus, warf sich in den Wagen, und fuhr im Gallop davon.

Der sentimentale Thor! rief die Kolas ihm verdrüßlich nach, und schellte ihrem Mädchen, sie zu Bett zu bringen.

Rein-

Reinhold war in zwey Tagen zu Hause und am Bett seines Vaters. Er fand ihn besser als er gehofft hatte. Die Liebe des Sohnes stärkte die Kräfte des Vaters, und nach vierzehen Tagen saß Reinhold schon wieder im Wagen, und auf dem Wege nach Berlin. Was will ich dort? sprach er zu sich selbst: sah ich nicht, daß ihr Karakter zweydeutig ist? und in dem Augenblick versprach er dem Postillion einen Gulden, wenn er ihn eine Stunde früher auf die Poststazion bringen würde. Nahe vor einem reizenden Dorfe brach durch das rasche Fahren ein Rad. Reinhold fluchte, und bot Geld über Geld für ein Mittel ihn fortzuschaffen. Einer von den herumstehenden Bauern rieth ihm von Herrn Resach einen Wagen zu kaufen. Und wer ist der Herr Resach? fragte er ungeduldig. Kaum zeigte der Bauer mit einem Finger auf ein schö-

nes Haus, so flog Reinhold auch schon dahin.

Hier wohnet Herr Resach?

Ein Domestik bejahete und öfnete Reinholden ein Zimmer.

Reinhold trat hinein, und sah, und blieb wie versteinert, und sah einen Alten mit drey Kindern, zween Mädchen und einem Knaben am Tisch sitzen und frühstücken. Sein Auge blieb wie fest auf dem ältesten Mädchen hängen, das eben Kaffe einschenkte, und wie die Thüre aufging zu ihm herüber sah. So viel Schönheit, so viel Reiz, so viel Interesse hatte er nie auf einem weiblichen Gesichte gesehen.

Ich trat hinein, schrieb er an seinen vertrautesten Freund, ich trat hinein, und vor meinen Augen stand ein Engel, der Himmel von Schönheit. Denken Sie sich die Schönheit selbst, aber die Schönheit mit allen Reizen geschmükt,

mit den unaussprechlichen Reizen der rührendsten Unschuld; ein junges Mädchen von siebenzehen Jahren, auf dessen Gesicht, auf dessen ganzem Körper diese jungfräuliche, gütige, zutrauliche, nichtsbesorgende Arglosigkeit lebendig ruht; ein heiteres Gesicht voll Stille, ein blitzendes Auge voll himmlischer Sanftmuth, eine sanfte, lebendige, schöne Röthe, in ein blendendes Weiß gegossen, so wie ohngefähr der Schein der Morgenröthe auf einem Schneehügel.

Ich wollte etwas sagen, und ihr Auge, das sie auf mich geschlagen hatte, nahm mir die Worte. Jetzt trat mir der Alte mit einem Gesichte voll gutmüthiger Freundlichkeit entgegen. Man sah, daß ihn der Besitz einer solchen Tochter so zufrieden machte. Auch sah er immer mit einem holden Blicke das Mädchen an, das noch in der ersten Verbeugung dastand, weil meine starren

ren Blicke Sie beleidigt oder erschreckt haben mochten.

Er fragte mich wahrscheinlich nach meinem Begehr. Ich verstand es nicht, ich hörte nur, daß der Domestik für mich antwortete, ich hätte ein Rad an meinem Wagen zerbrochen. Ich bückte mich; das war alles, was ich konnte. Und wollen Sie so gütig seyn, so lange bei mir zu verziehen, bis ihr Rad gemacht ist? sagte der Alte und ergriff meinen Hut. Das schöne Mädchen setzte mir mit unnachahmlicher Freundlichkeit einen Stuhl, und ich saß da, eine Tasse Kaffe in der Hand, ohne, glaub ich, noch ein Wort geredet zu haben. Sie fragte mich: Sie haben einen großen Schreck gehabt? Welch eine bezaubernde Stimme, hell, bebend, rein, und halb weinend, halb jauchzend.

Ich schlug die Augen nieder, um sie zu hören. Die Stimme drang durch

mein

mein Herz. Glücklicherweise schrieb man meine Bestürzung dem Schrecken zu, den ich beim Umwerfen gehabt hatte. Endlich redete ich; allein meine ganze Dreistigkeit war dahin. Ich fühlte ein Mistrauen auf mich selbst, eine Aengstlichkeit, eine Furcht, dem Mädchen zu mißfallen, die mich zum albernsten Burschen mögen gemacht haben. Ich wagte es nicht sie so lange anzusehen, als ich wollte. Ich war ein Kind geworden. Auguste, besorge dem Herrn ein Zimmer! sagte der Alte, und jetzt erst erhob ich mein Auge mit einer Art Ruhe auf sie; es war als ob der Vornahme Auguste mir das schöne Geschöpf vertraulicher gemacht hätte. Ich stand auf und verbat es. Ich werde so lange nicht bleiben! — Ist ihre Reise so nothwendig, daß Sie nicht einen Tag bei uns bleiben dürfen? fragte das Mädchen und lächelte, verbeugte sich und ging. Ich

erröthete, als ob sie es wüßte, wohin ich wollte. Ich blieb. Es war das höchste Glück, das ich kosten sollte, ich soll bey Augusten seyn, sie sehen, sie reden hören, und selbst mit ihr reden. Ich blieb. Der Vater gehörte zu den wenigen Menschen, die unter Unglück, Verrätherey, und Betrug der Menschen ein gefühlvolles Herz gerettet haben. Sein Herz hatte indeß eine sonderbare Weichlichkeit, eine Empfindlichkeit ohne Maaß, und das hatte er dem schon von Natur weichen Herzen seiner Tochter übertragen.

Der erste Tag verging, und wir fanden Geschmack aneinander. Mein Wagen war gemacht, ich wollte fort, und wagte es nicht zu sagen; ich wollte bleiben, und wollte es mir nicht gestehen. Man bat mich aufs Neue, zu bleiben. Bleiben Sie noch! sagte Auguste bittend; und ich blieb. Nach zwey

Ta-

Tagen hatte ich Berlin, und die schöne Kolas vergessen. Ich ging mit Augusten ganze Stunden in diesem reizenden Winkel der Erde umher, ihren Arm um meinen geschlungen, ihre Hand in der meinigen. Sie war zutraulich geworden, und ich war noch immer blöde, mein Herz klopfte beständig, wenn ich sie nur sah; ihre Stimme war mir immer neu und rührend.

O was soll ich Ihnen sagen von dem Geiste dieses himmlischen Geschöpfes? Ich entdeckte in ihrer Seele einen Schatz von hinreissenden bezaubernden Eigenschaften; ihr Geist war, wenn es möglich wäre, schöner als ihr Körper. Sie hatte das schönste, das edelmüthigste, das reinste, das sanfteste, das Herz eines Engels, und eine so theilnehmende Güte, daß der bloße Anblick eines Unglücklichen ihr Thränen entlockte, daß die Erzählung eines Unglücks

sie Tage lang selbst unglücklich machte. Sie war der Schutzengel aller Armen zwey Meilen in die Runde um sich her. Ihr Verstand war eben so gebildet, als ihr Herz schön war; sie kannte die besten Schriftsteller: ja ich bemerkte an ihr sogar ein Talent sehr fein zu spotten, und sie hatte es unterdrückt, weil man selten spottet, sagte sie, ohne zu verwunden. Was ist der Verstand, wenn er uns nicht die Liebe der Menschen erwirbt?

Der einzige Fehler, den ich an ihr bemerkte, ist eine leise Stimmung zur Melancholie. Sie saß oft Stunden lang und sah mit einem stillen Trauerblick auf einen Punkt gerichtet. Ich fragte sie oft, und was ist Ihnen, liebe Auguste? Nichts antwortete sie dann lächelnd, ob eine leise Ahndung, daß ich einmal unglücklich seyn werde, oder? ich weis es nicht. Gott behüte mich, daß ich nicht

einmal unglücklich werde! ich würde es von ganzem Herzen seyn. Aber wer könnte dich, himmlische Seele, kennen und dich beleidigen? dachte ich.

Diesen Brief schrieb Reinhold, da er schon das zweitemal bei Resachs einige Wochen zubrachte. Nach und nach war das ehrerbietigste Vertrauen an die Stelle der furchtsamen Blödigkeit in Reinholds Betragen getreten. Auguste nannte ihn: ihren lieben Freund; jedesmal, wenn Reinhold kam, mußte er Augusten schon die Zeit bestimmen, wann er wieder kommen wollte. Sie kam ihm mit ihren Geschwistern jedesmal ein Stündchen entgegen, und empfing ihn allemal mit einem Freudengeschrei. Auguste liebte Reinholden; mit jedem Tage sah er ein neues Zeichen ihrer zärtlichen Liebe gegen ihn; Sie zeigte ihm die zarte, feine, verbergende Liebe der Geliebten ohne seine Geliebte

zu

zu seyn; Sie hatte schon für ihn die ängstliche Besorgniß, und das hingebende Vertrauen des Weibes, und er nannte sie noch Freundin.

Und würde Auguste wohl mein Weib werden? fragte er einen Morgen, da er bei ihr am Karpfenteiche saß, und mit ihr die Karpfen gefüttert hatte, sie, und schlang seinen Arm um ihren Leib, und sah ihr zärtlich ins Auge. Sie sah ihn mit einem sterbenden Blicke an, lehnte sich weinend an seinen Busen, und schlang ihren Arm um den seinigen.

Reinhold drückte den ersten Kuß auf Augustens Stirn, stand auf und flog in das Haus. Hier fiel er dem alten Resach um den Hals. Sie lieben mich, lieber Vater, rief er mit gerührter Stimme: lieben Sie mich genug, um mir das Liebste zu geben, das Sie haben, ihre Auguste?

Weiß Auguste, daß Sie bey mir sind? fragte der Vater freudig: Sie weiß es! — Und lieben Sie Augusten? — Mein Vater, welche Frage? —

So hören Sie mich, lieber Reinhold, sprach nun der Alte mit nassen Augen, mein Unglück hat Augusten erzogen und gebildet. Sie kennen ihr weichliches, empfindliches Herz. Sie lieben sie, sagen Sie? werden Sie sie ewig lieben? Die kleinste Untreue würde Augustens zartes Herz zerschmettern, und würde ihr Tod seyn! Bedenken Sie das lieber Reinhold, verlassen Sie uns lieber, wenn Sie fühlen —

Reinhold warf sich ihm zu Füssen, und bedeckte des Vaters Hand mit Küssen. Mein Vater, Ihre Auguste wird glücklich seyn! ich müßte ein Teufel seyn, wenn ich das Herz hätte diesen Engel zu beleidigen.

Reinhold umfaßte den Vater und zog ihn hinab in den Garten. Sie fanden Augusten auf der Rasenbank sitzen. Thränen standen auf ihren Wangen und in ihren Augen.

Reinhold faßte sie in seine Arme, und drückte ihre nasse Wange an seinen Mund, mit dem Jauchzen: Sie sind mein, Auguste! Auguste hing zitternd in seinen Armen; sie verbarg ihr Gesicht in ihres Vaters Busen, und hatte beide Hände um Reinholds Rücken gefaltet. Das Entzücken verschloß ihr den Mund; sie wollte etwas sagen, und ihre Worte wurden nichts als Seufzer, nichts als Schluchzen. Man mußte sie auf ihre Bitten endlich allein lassen; sie konnte sich kaum wieder erhohlen. Am Abend dieses Tags kam Auguste zu Reinhold auf das Zimmer. Sie stand vor ihm mit Entzücken, mit funkelnden Blicken, sie drückte schweigend Reinholds Hand an

ihren Busen, sie stammelte süße Namen, sie war vor Liebe ausser sich. Aber das Entzücken ihrer Liebe rauschte vorüber, und sie stand vor Reinhold mit finstern Blicken, sie preßte ihm die Hand mit einer Art von Aengstlichkeit, sie vergoß Thränen an Reinholds Wange. Nein, Reinhold, sagte sie, ich kann mir nichts fürchterlicheres denken, als dein nicht zu seyn! Laß mir den süßen Namen du! und es ist mir eben so fürchterlich zu denken, daß ich einmal aufhören könnte dein zu seyn, deine Liebe ungetheilt zu besitzen. Täusche mich nicht; du würdest mich tödten, Reinhold, mit einer Stunde Gleichgültigkeit tödten! Nur deine zärtlichste Liebe kann meine bezahlen, und bey dieser Liebe, du würdest nie ein Weib wieder finden, die dich so liebte, als ich!

Reinhold war entzückt über die Versicherungen von Augustens Liebe, und wenig Tage nachher war Auguste Rein-

holds

holds glückliches Weib. Wer mahlt das Glück der befriedigten Liebe, der glücklichen Unschuld, der vertraulichsten Einigkeit, und aller gesättigten Begierden? Reinhold lag in den Armen seines jungen Weibes, und rief hundertmal: ist es möglich, daß der Mensch den Himmel erreichen kann!

Mit jeden Morgen erweiterte sich der Kreis ihres Genusses und ihrer Freuden, und jede Stunde schuf ihnen neue Begierden und neue Befriedigungen ihrer Begierden. Auguste wurde Mutter, und Reinhold lief wie ein Trunkener im Garten umher, sah bey jeder lichten Stelle zum Himmel auf und stammelte sinnlose Worte des Danks und vergoß wollustvolle Thränen. Auguste hatte nun seit zwey Jahren die Empfindung einer geheimen Trauer nicht gekannt. Sie sollte den ganzen Himmel

ken-

kennen lernen, um die Hölle desto tiefer zu fühlen.

Eines Tages kam Reinhold in das Haus. Auguste ging ihm entgegen, und sah an seiner Hand, eine schöne majestätische Frau, die er aus dem Wagen gehoben hatte. Madame Kolas! sagte Reinhold zu Augusten; eine alte Freundin von mir. Und beynahe eine alte Geliebte! setzte die Kolas scherzend hinzu, und drückte Reinholden die Hand.

Auguste nahm die reizende angenehme Frau mit Freuden auf, und schon den ersten Tag hatte die Kolas Augustens ganzes Vertrauen. Reinhold war schöner, über allen Ausdruck schöner jetzt, als er als Jüngling gewesen war. Denn in seinem Auge leuchtete der Ausdruck des höchsten Glücks und der höchsten Güte. Die Kolas konnte kaum ihr Auge von ihm verwenden. Sie brachte einen neuen Genuß des Lebens unter

die

die Glücklichen, Scherz und Lachen. Auguste gewann die Kolas in einigen Tagen lieb, und theilte mit ihr alle ihre kleinen unschuldigen Geheimnisse. Schöne Seelen kennen kein Mistrauen, und Leichtgläubigkeit ist der einzige schöne Fehler der Unschuld.

So hatten sie schon vierzehen Tage gelebt. Nach und nach hatte Madame Kolas alle die feinen Fädchen des Wohlwollens von Reinhold gegen sich angeknüpft. Reinhold war gern in ihrer Gesellschaft, Auguste auch. Eines Tages besuchte Auguste ihren alten Vater, den eine Kränklichkeit im Bette hielt. Sie fuhr ab, Reinhold begleitete sie zu Pferde, und kehrte nur auf Augustens Bitte zur Madame Kolas zurücke. Reizender war die schöne Frau nie gewesen als heute. Sie war zum erstenmale nachdenkend und beynahe schwermüthig. Reinhold wollte bey ihr bleiben, und die listige

Frau vermied mit ihm allein zu seyn. Gegen Abend war sie verschwunden. Reinhold suchte sie und fand sie endlich in dem fernsten und dunkelsten Theile des Gartens. Er sah sie durch die Blätter, sie stüzte ihr Haupt auf die Lehne der Rasenbank, und große Thränen tropften aus ihren schönen Augen.

Was ist Ihnen, meine liebenswürdige Freundin? fragte Reinhold. Sie reichte ihm schweigend die Hand, und schüttelte den Kopf.

Reinhold drang in Sie, und sie gestand ihm mit halben Worten, mit reizenden Seufzern, mit verdoppelten Thränen, daß sie ihrer Ruhe willen ihn fliehen müsse. Ich bin täglich eine Zeugin der Glückseligkeit ihrer Frau, Reinhold, der Glückseligkeit, die mein seyn könnte, die mein seyn sollte, wenn Liebe sie verdiente. Sie schwieg, sie riß ihre Hand aus der seinigen, sie bedeckte die weinen-

nenden Augen mit einem Schnupftuche, und schlug sie nur von Zeit zu Zeit gegen Himmel. Reinhold war verwirrt, er saß neben ihr, er troknete der klagenden Frau die Thränen von den Wangen, seine Hand zitterte bey diesem Geschäft. Reinhold! rief sie, und er konnte dem zauberischen Klange nicht widerstehen; er sank in ihre Arme, vergaß die Schwüre, die er Augusten gethan hatte, und der Engel seines Glücks war mit dem Engel seiner ehelichen Treue auf immer entflohen.

Er floh aus der Kolas Armen, er floh das verrätherische Gebüsch, er verfluchte das Mitleiden gegen die Verführerin, das ihn betrogen hatte. Er wollte sich selbst fliehen, sich vor sich selbst retten; sein Verbrechen begleitete ihn in den finstern Wald, wohin er floh. Der Frieden hatte sein Herz verlassen, die Zufriedenheit war aus seiner Seele ge-

wichen. Es war Abend geworden: er zitterte, wenn er an Augusten dachte; er glaubte nicht ihren Blick aushalten zu können. Er ging ängstlich nach Hause zurück. Er hatte den Griff zu Augustens Zimmerthüre in der Hand, und er hatte nicht die Kraft die Thüre zu öffnen. Er trat in das Zimmer, und Augustens Mädchen kam ihm auf den Zähen entgegen, und sagte ihm, daß Auguste nicht wohl sey und schliefe.

Eine Art vor Freude drang in sein Herz, er hörte mit Fröhlichkeit die Nachricht, die ihn sonst würde niedergeschmettert haben. Es ersparte ihm die Nothwendigkeit sich Augustens Blicken in der Unruhe zu zeigen, die er nicht verbergen konnte. Er wollte sich gleichsam mit seinem Verbrechen erst vertraut machen, wenigstens lernen, die Unruhe zu verbergen, die er fühlte.

Er flog zurück in den Garten, er traf in der ersten Allee Madame Kolas. Madame! sagte er bitter: Sie haben auf ewig meine Glückseligkeit zerstöhrt, Sie, Sie, ich bitte Sie —

Nicht wahr, Sie weisen mir die Thüre? —

Ich bitte Sie, uns zu verlassen!

Madam Kolas machte ihm eine leichte Verbeugung, flog in das Haus, in einer halben Stunde war der Wagen gepackt. Madame Kolas wollte von Augusten Abschied nehmen; sie schlief, sie war kränker geworden, sie könnte keinen sprechen, sie ließ der Madame eine glückliche Reise wünschen, sagte Augustens Mädchen. Die Kolas fuhr ab, Reinhold begleitete sie stumm an den Wagen. Reinhold sah den Wagen mit einer Art vor Freude abfahren, es war ihm als ob ein Theil der Schuld ihn mit dem Wagen verließe, und nun hatte er

Herz genug vor den Augen seiner beleidigten Auguste zu erscheinen.

Er öfnete die Thüre ihres Zimmers. Auguste lag auf einem Ruhebette, einen Lichtschirm vor ihrem Gesicht. Was ist dir meine Liebe? fragte Reinhold, stammelnd: du bist krank?

Krank zum Tode! sagte Auguste mit zitternder Stimme, und ohne das Gesicht zu erheben.

Zum Tode? das verhüte Gott, meine Auguste!

Einige Minuten ein tödtendes Stillschweigen zwischen beyden. Auguste pflückte mit den Fingern an Betttuche, und verwischte die Thränen, welche von ihren Wangen auf das Betttuch fielen, und Reinhold stand mit der innern Furcht da, daß Auguste seine Untreue wissen möchte. Auguste! sagte er bebend. Willst du mich nicht allein lassen? ich

be-

bedarf sehr der Ruhe! Reinhold gieng wie zerschmettert.

Am andern Morgen gieng er zu ihr. Auguste hatte ihren Sohn auf ihrem Schooße und benezte ihn mit Thränen. Reinhold ergriff ihre Hand, und sie zitterte in seinen zitternden Händen, er drückte einen Kuß auf ihr blaues niedergeschlagenes Auge, und er fühlte unter seinem Kusse Thränen hervorquillen. Er gieng bestürzt ans Fenster, er warf keinen Blick auf Augusten ohne zu seufzen. Wie liebe ich dich, Auguste! sprach er tief gerührt, sie hob das thränenvolle Auge, und sah ihn sanft seufzend und mit einem leisen Kopfschütteln an. Was ists, Auguste? — Krank, zum Sterben krank! sprach sie mit matter Stimme. Er setzte sich zu ihr, er wollte sie umarmen, sie widerstand nicht; allein sie drückte statt ihres Mannes nur ihren Sohn an sich, und zerfloß in Thränen.

Das

Das Vertrauen zwischen ihnen war verlohren, ihre Glückseligkeit todt.

Reinhold fürchtete, daß Auguste seine Untreue wissen müßte, allein, da sie ihm keinen Vorwurf machte, so schwieg er auch. Oft traf er sie sein Miniatur Porträt in der Hand, die Augen voll Thränen, oft belauschte er sie, wie sie an der Wiege ihres Kindes auf den Knieen lag, den Knaben mit Thränen und Küssen überströhmte; einst sah er sie, sie hatte den Kleinen an ihre Brust gedrückt, und rief wie ausser sich: o mein Sohn! deine Mutter wird das Opfer ihrer Liebe! Wenn ihr Reinhold seine Liebe versicherte, so sagte sie halb laut, halb leise: nein, Reinhold, du liebst mich nicht!

Reinhold gieng einsam umher, und die Einsamkeit peinigte ihn. Ein schuldloses Herz findet nur in der Einsamkeit Beruhigung; sein Verbrechen stand immer vor seinen Augen, und er war sich

selbst strengerer Richter und Rächer als Augustens Thränen und stille Trauer.

Auguste verlohr von Tage zu Tage immer mehr ihre stille Heiterkeit, eine finstere Melancholie bemächtigte sich ganz und gar ihrer. Sie wurde gleichgültig fast gegen alles, halb kalt, und zurückhaltend gegen Reinhold. Das süße, vertrauliche Hingeben, die rührende Freymüthigkeit, welche die Zärtlichkeit erhalten und beleben, und den Genuß so tausendfältig machen, waren verschwunden; von Tage zu Tage wurde Auguste verschlossener und schwermüthiger; der schwarze Kummer schien an ihrem Leben zu nagen, und schien ihr lieb zu seyn. Sie saß jetzt oft, die Hand Stunden lang an ihre Stirn gelegt, die Augen auf eine Stelle gerichtet, und nahm an nichts mehr Theil. Immer ängstlicher wurde Reinhold; da stand er in einem Winkel des Zimmers, und betrachtete Augusten, und vergoß heimlich Thränen. Auguste! meine Auguste!

guste! rief er einmal mit Schluchzen, mit der klagenden, der herzdurchdringenden Stimme der unglücklichen Liebe und streckte ihr die Arme entgegen. Auguste sah ihn an, ihre Augen füllten sich mit Thränen, sie sprang auf, sie flog auf Reinhold ein, als ob sie ihn umarmen wollte; auf einmal blieb sie auf dem halben Wege stehen, sie legte die Hand auf das Herz, als ob sie da Schmerzen fühlte, und gieng in einen Winkel des Zimmers, und überließ sich wieder einem finstern Schweigen.

Tausendmal war Reinhold willens, sich Augusten zu Füßen zu werfen, und ihr sein Vergehen zu gestehen; allein Scham, Furcht, Ungewißheit, ob sie es wisse, und wie sie es erfahren haben sollte, hielten ihn immer zurück.

Lange hatte Reinhold seinen Vater nicht besucht. Sein Vater ließ ihn sehnlich darum bitten. Auguste sagte wieder zum erstenmale freundlich: besuche deinen

nen Vater doch, Reinhold! und Reinhold beschloß den dritten Tag abzureisen. Die beyden Tage war Auguste heftig, sie fiel ihrem Mann oft um den Hals, sie erstickte ihn mit Thränen und Küßen, sie küßte ihm die Hände; sie schluchzte, sie war wie ausser sich; die Stunde der Abreise kam. Reinhold gieng auf Augustens Zimmer, um Abschied von ihr zu nehmen. Sie saß da, finster, schwermüthig, bleich, ein Bild des Jammers. Mit einem tiefen Seufzer hob sie an: also willst du mich verlassen? Reinhold! — bald, bald, — hier endigte sie mit einem Strome von Thränen. Niemals, Reinhold, hob sie wieder und zärtlicher als jemals an, niemals wird dich jemand so lieben, wie ich dich liebe! — Ihr Auge war wild, ihre Blicke flohen hiehin und dorthin, sie drückte ihm mit Heftigkeit die Hände. Reinhold schloß sie in seine Arme. Hab ich das verdient? rief sie, und schlug die Augen gegen Him-

mel. Reinhold warf sich ihr zu Füßen. O Auguste sag mir, was dich so ängstigt? rief er mit Heftigkeit. Sie bewegte ihre Hand vor ihren Augen, als wenn man etwas abschlägt. Meine Krankheit ist ohne Hülfe! Um Gotteswillen, sag sie mir! — Wenn du zurück kommst, so sollst du alles erfahren. — Ein Wort, Auguste? — Sie küßte die Hand, die Reinhold ihr bot. Jetzt wollte er gehen, sie warf sich in seine Arme, sie schrie laut in seinen Armen, sie wollte ihn nicht lassen. Sie folgte ihm bis in den Hof, sie stand vor seinem Pferde, sie reicht ihm einmal über das andere die Hand auf das Pferd, und schreiend kehrt sie ins Haus zurück.

Reinhold war drey Tage bey seinem Vater, aber wie ein Träumender; sein Geist war bey Augusten. Er hatte keine Stunde Ruhe. Endlich konnte er es nicht länger aushalten. Er bestieg sein Pferd, und floh in Gallop nach Hause. Er spreng-

te in den Hof, er sieht einen Bedienten, blaß stürzt ihm der entgegen. Um Gotteswillen! lieber Herr — seine Augen füllen sich mit Thränen. Reinhold zittert, er ist vom Pferde, die Treppe hinauf. Lautschreiend stürzt ihm Augustens Mädchen entgegen. Kinder, helft! ruft Reinhold ahndend, und sinkt nieder. Er findet sich in einem Bette wieder, umringt von Bedienten und einem Arzte. Sie ist todt? ruft er, und ein allgemeines Schluchzen beantwortet seine Frage. Ich bin ihr Mörder! schreit er fürchterlich, und springt auf. Er ist in Augustens Zimmer, er sieht ihren Leichnahm, er sinkt über ihn hin, in todtenähnlicher Ohnmacht! Man bringt ihn noch einmal zu sich, und endlich erhält er diesen Brief von Augustens Mädchen. Er sieht Augustens Hand. Er zerreißt den Brief fast beym Eröfnen, und liest mit den Schrecken der Hölle die Worte:

Wenn du diesen Brief liesest, mein Geliebter, so bin ich nicht mehr. Reinhold, Reinhold, du kanntest das Herz deiner Auguste; du wußtest, daß eine Untreue mein Leben zerstören mußte! Mein Unglück führte mich in das Bosket, wo die Kolas — Mein Herz, nahe vor seinem letzten Schlage, empört sich noch bey diesem Namen. Ich habe es versucht deine Untreue zu vergessen, ach! es war nicht möglich; es war eine Last, die mein Herz zerdrückte, ich mußte, ich mußte reden! Vergib mir, ich weiß, du wirst leiden! Vergib deiner Auguste, daß sie nicht Muth hatte, deine Untreue zu überleben. Reinhold ich habe dich geliebt; denn ich sterbe aus Liebe zu dir! Vergib mir und sey der Vater des Kindes deiner Auguste. Lebe, liebe, und mache das Kind glücklicher, als seine Mutter seyn konnte. — Nein, Reinhold! ich klage dich nicht an. Es war mein Verhängniß, es war meine Bestimmung. Ach, ich liebe

dich,

dich, bis zu meinem letzten Seufzer. — Ich konnte nicht mehr leben; du weißt nicht, wie das Leben mich marterte. Aber du sollst leben, deine sterbende Auguste bittet dich darum; lebe und erzähle deinem und meinem Sohne zuweilen von seiner unglücklichen Mutter. Liebe mein Andenken, und wenn du stirbst, so laß dich neben mir begraben! deine Asche wird ja treu — Nein, Reinhold, du warst nicht untreu, du liebtest mich dennoch. O leb wohl, leb um Gotteswillen wohl! Grüße meinen Sohn von mir. Ich liebe dich, wir sehen uns wieder, deine, deine Auguste bis an den Tod!

Reinhold hielt den Brief in seiner Hand und lächelte anfangs. Seine Bedienten dankten heimlich Gott. Schnell aber sprang seine Miene ins Fürchterliche um. Er sprang auf. Wo ist sie? wo ist das Weib? Er sprang nach einem Routeau, er zog es, und es sank aus seinen Händen, und er selbst sank mit

einem

einem wimmernden Jammergeschrey: meine Auguste! meine Auguste! zu Boden. Ein Fieber mit den allerheftigsten Phantasien brachte ihn an den Rand des Grabes. Wie er seine Vernunft wieder erhielt, so wollte er mit Gewalt sterben, das einzige Mittel ihn davon abzuhalten, war, wenn man ihm Augustens Sohn brachte. Er nahm ihn in seine Arme, er küßte ihn, er überschwemmte ihn mit Thränen, welche seine Verzweiflung linderten, aber nicht den fressenden Kummer über den Tod Augustens.

Der unglückliche Mann widerstand drey Jahre dem Wunsche zu sterben, dem Grame, der Verzweiflung. Mitten in der Nacht schrie er sehr oft: Auguste! Auguste! Sein Leben in diesen drey Jahren war nichts als der Kampf mit dem Tode. Endlich starb er voll Freude, und sein letztes Wort war: Auguste!

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lafontaine, August Heinrich Julius,

Die Schwäche des menschlichen Herzens und die Folgen der Untreue Zwey Erzä
hlungen

Berlin 1799

Coburg, Landesbibliothek -- D II 9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940553-4